J. germ.
53
klr

Digitized by Google

J. geom.
53 hb

Euler

Digitized by Google

Beitrag

zu der

Geschichte der Testamente

in

Frankfurt am Main.

Von

Dr. **Ludwig Heinrich Euler,**

Advokaten und Notar zu Frankfurt, Secretär des Vereins für Frankfurter Geschichte und Kunst, der histor. Vereine zu Darmstadt und Mainz ordentl. Mitglied, und des Vereins für Nassauische Geschichtsforschung correspondirendem Mitglied.

Besonderer Abdruck aus dem fünften Hefte des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst.

Frankfurt a. M. 1852.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Stadt Frankfurt erneuerte Reformation aus den Jahren 1578 und 1611 enthält in Theil IV Titel 1 §. 2 die Wiederholung eines alten Statuts, daß ein Jeder in der Stadt, er sei Bürger oder Beisaß, so er sein Testament machen will, solches vor dreien darzu erbetenen Personen des Raths (ohne Unterschied, sie seien Schöffen oder nur des Raths) thun möge, obwohl sie es in §. 4 auch Jedem freistellt, so er dazu mehr Lust und Gefallen habe, sein Testament solenniter oder vor Notarien und sieben Zeugen aufzurichten. Der Umstand, daß sich hier bei der Aufnahme des römischen Rechts eine alte Gewohnheit erhalten hat, gab nun schon mehrfach Anregung, nach der Entstehung dieser besonderen Testamentsform zu forschen. Der berühmte Rechtslehrer und spätere Reichshofrath Senkenberg suchte zuerst 1736 in einer akademischen Abhandlung [1]) den Ursprung dieses Statuts darzulegen und setzte einem dagegen erschienenen Sendschreiben [2]) noch in demselben Jahre seine „weitere Ausführung von

[1]) Disquisitio acad., qua testamenti publici originem et solennitates extrinsecas secundum jus Rom. et patrium, præcipue statutum Francof. præside H. C. Senkenberg rimatur resp. Joh. Bern. Müller. Gött. 1736. 4°.

[2]) Eilfertiges Sendschreiben eines Frankf. Vaters an seinen auf Universitäten studirenden Sohn. 1736. — Als Verfasser wird Dr. Joh. Mar. Raumburger, Rathsmitglied, genannt und obwohl Senkenberg dies in seiner hef-

Digitized by Google

gerichtlichen Teſtamenten bei denen Teutſchen“ (Gött. 1736. 4°) entgegen. Sodann behandelte Orth in der zweiten Fortſetzung ſeiner Anmerkungen über die Reformation (Fr. 1744) dieſe Frage und ſpäter wurde ſie von Pregel (J. Fr. Pregel praes. Joh. Dan. Hoffmann observationes de testamentifactione publica Francof. Tüb. 1779. 4°) und Lindheimer (Fr. Marcus Lindheimer praes. C. F. Walch diss. de testamentis Francof. coram tribus senatoribus vel eorum vicariis conditis. Jen. 1796 4°) zum Gegenſtand beſonderer Abhandlungen gemacht. Da aber manche der früheren Anſichten durch die neueren Unterſuchungen über die Aufnahme der Teſtamente in Deutſchland ſich als unrichtig erwieſen haben, und zudem viele für Frankfurt wichtige Urkunden erſt in der neueren Zeit, namentlich in dem Codex diplomaticus Moenofrancofurtanus von Böhmer (Fr. 1836) veröffentlicht worden ſind, ſo können jene früheren zum Theil nicht einmal leicht zugänglichen Arbeiten nicht mehr genügen und wird es keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen, wenn in dieſem auch den hieſigen Rechtsalterthümern gewidmeten Archive der Verſuch gemacht wird, eine Geſchichte des hief. Teſtamentsweſens zu geben und hierbei jenes alte ſeiner urſprünglichen Auffaſſung entriſſene, mit den jetzigen Verhältniſſen kaum mehr in Einklang ſtehende Statut zu erläutern.

In dieſer Geſchichte der Teſtamente zu Frankfurt müſſen nun drei Perioden unterſchieden werden. Die erſte geht bis zu dem Privilege Königs Wenzel von 1395 und begreift die Zeiten, da das alte deutſche Recht bezüglich der Verfügungen auf den Todesfall allein galt oder ſich wenigſtens neben den aus dem römiſchen und canoniſchen Rechte eindringenden Beſtimmungen vorherrſchend erhielt. Die zweite Periode umfaßt den Zeitraum von 1395 bis 1509, in welchem das ſtatutariſche Recht den begonnenen Kampf des vaterländiſchen Princips und der fremdrechtlichen Auffaſſungsweiſe vermittelnd beigelegt hat. Die dritte Periode endlich hat 1509 begonnen und zeigt die völlige Herrſchaft des römiſchen Rechts in der Lehre vom letzten Willen.

---

tigen Entgegnung nicht glauben zu können erklärt, ſo zeigt er doch deutlich genug, daß er ſelbſten daran nicht zweifelte. Eine weitere Prüfung vom Verfaſſer des Sendſchreibens erſchien 1737.

Digitized by Google

Es iſt, da trotz des ſteten Particularismus im deutſchen Rechte die Rechtsbildung in ganz Deutſchland im Allgemeinen demſelben Entwicklungsgang folgte und keine Erſcheinung vereinzelt daſteht, bei der folgenden Abhandlung natürlich nicht möglich, ſich lediglich auf die engen Gränzen des hieſigen Rechts zu beſchränken, erklärlich aber, daß bei dem Ueberſchreiten dieſer Gränzen aus dem weiten Gebiete der deutſchen Rechts-Geſchichte nur dasjenige zugezogen wurde, was für das Verſtändniß des hieſigen Rechts nöthig ſchien, eine Vollſtändigkeit hierin alſo in keiner Weiſe beabſichtigt wurde.

Erſte Periode.

§. 1.

Das römiſche Recht hat es jederzeit geſtattet, durch einſeitige widerrufliche Willenserklärungen zu beſtimmen, wie man es nach ſeinem Ableben mit ſeinem Nachlaſſe gehalten haben wolle, und namentlich waren Teſtamente, d. h. derartige in beſtimmter Form vorgenommene, die Ernennung eines Erben enthaltende Verfügungen erlaubt. Ganz andern Grundſätzen huldigte das deutſche Recht. Es waren ihm, wie ſchon Tacitus [1]) bemerkt hat, Teſtamente oder andere letztwillige Verordnungen unbekannt: es war feſtſtehender Grundſatz, daß Niemand durch Verfügungen, welche erſt mit ſeinem Tode in Wirkſamkeit treten ſollten, über ſein Vermögen beſtimmen konnte und es waren deswegen Anordnungen, welche über das Vermögen als Nachlaß getroffen werden wollten, rechtlich unmöglich [1]). War alſo Jemand geſonnen, ſein Vermögen ganz oder theilweiſe ſeinen geſetzlichen Erben zu entziehen und es andern Perſonen auf den Fall ſeines Todes zuzuwenden, oder

[1]) Germania c. 20. Heredes tamen successoresque cuique liberi *et nullum testamentum.*

[1]) G. Beſeler die Vergabungen von Todes wegen nach dem älteren deutſchen Rechte. Gött. 1835. C. W. Pauli Abhandl. aus dem Lübiſchen Rechte, 3r Theil (das Erbrecht der Blutsfreunde und die Teſtamente) Lüb. 1841. S. 161 flg. Mittermaier d. Privatr. 1843. §. 452.

Digitized by Google

wollte er in Ermangelung gesetzlicher Erben bestimmen, wohin seine Güter nach seinem Ableben fallen sollten, so mußte er dies auf unwiderrufliche Weise durch eine sofort wirksame Veräußerung unter Lebenden bewerkstelligen. Doch gewährte das deutsche Recht dabei auch die Möglichkeit, daß der Vergabende trotz dieser Veräußerung sich noch den lebenslänglichen Besitz und Genuß seiner Güter erhalten konnte: es ward die Lücke, welche durch das Wegfallen der letztwilligen Verordnungen scheinbar im Rechtsgebiete hervortrat, auf eine dem Geist des deutschen Rechts entsprechende Weise ausgefüllt.

Die Uebertragung des Eigenthums oder überhaupt eines dinglichen Rechts an Grundstücken geschah nach deutschem Rechte durch die Auflassung, das ist durch die Ueberreichung eines Symbols an den Erwerber, und diese symbolische Auflassung wird in den Quellen traditio genannt. Ihr vorher mußte natürlich eine Beredung der dabei betheiligten Personen gehen, welche sich auf den Grund dieser Uebertragung bezog: die Folge der Tradition aber war häufig die Vestitura, d. i. eine auf dem Grundstück selbst vorgenommene öffentliche Handlung oder förmliche Besitzergreifung, welche später in die unter gerichtlicher Autorität erfolgende Einweisung des Erwerbers in den Besitz des Grundstücks überging, wie dann auch die anfangs nur vor Zeugen stattfindende Auflassung später vor Gericht geschah, so daß beide anfänglich geschiedenen Handlungen später in einen gerichtlichen Act verschmolzen [3]). Dazu kam in vielen Fällen noch die Aufnahme einer Urkunde, Charta, bald zur beßeren Bestimmung des die Tradition herbeiführenden Rechtsgeschäfts, bald zum Beweise der geschehenen Auflassung: nur in seltenen Fällen konnte die Charta die Auflassung überflüssig machen, z. B. wenn der König ein Grundstück per praeceptum übertrug [4])

---

[3]) Beseler S. 22. 38. Doch ist über die Wirkungen der traditio und vestitura (Sala und Gewere), namentlich ob die traditio allein schon das Eigenthum gab, noch Streit unter den Gelehrten. Vgl. Eichhorn deutsche Staats- und Rechtsgesch. (1831) §. 59,. Albrecht Gewere (1828) S. 65. Mittermaier d. Privatr. §. 160. Häberlin system. Bearbeitung der in Meichelbecks Historia Frisingensis enthaltenen Urk.-Sammlung (Berlin 1842) S. 7. 26. Hillebrand Lehrbuch des deutschen Privatrechts. Leipz. 1849. §. 58.

[4]) Vgl. Böhmer Cod. Dipl. S. 10. 11.

Digitized by Google

Es war nun jederzeit gestattet, bei der Auflassung durch besondere Verabredung den Umfang oder die Wirksamkeit des übertragenen dinglichen Rechts zu bestimmen [5]), es konnten nicht nur überhaupt mancherlei Beschränkungen und Vorbehalte zugefügt werden, in Folge deren der Tradent einzelne dingliche Rechte bei Uebertragung des Eigenthums zurückbehielt, oder dem Bedachten nur ein Miteigenthum einräumte, oder ihm nur eventuelle Eigenthumsrechte sicherte, sondern es konnte auch die Auflassung geradezu unter einer Suspensiv- oder Resolutiv-Bedingung stattfinden. Im ersteren Falle war die volle Wirkung der Auflassung bis zur Erfüllung der Bedingung hinausgeschoben, sie galt als nicht geschehen, wenn die Bedingung nicht eintrat; im andern Falle war zwar die Auflassung unbedingt geschehen, aber ihr Rückfall unter einer Bedingung festgesetzt worden, bei deren Eintritt sie wiederum als nicht vorgenommen angesehen wurde.

So finden sich dann einestheils genugsame Beispiele, daß der Tradent bei einer durch die Auflassung vermittelten Schenkung sich den lebenslänglichen Besitz und Genuß, ja selbst die Veräußerungsbefugniß vorbehielt, anderntheils aber ward es auch sehr gewöhnlich, die Tradition von vorn herein auf den Todesfall zu stellen. Daß hierbei in Folge der Auflassung der Bedachte ein dingliches Recht (eine Gewere) erlangt habe, ist nun ebenso gewiß, als daß auch bei dem Tradenten ein solches zurückgeblieben sei. Ueber dessen Umfang und Bedeutung aber sind die Rechtsgelehrten noch nicht einig. Wenn sich nemlich der Tradent bei der Vergabung von Todes wegen nicht ausdrücklich den Nießbrauch vorbehalten hat, (als in welchem Falle sich das Verhältniß dem Leibgedinge gleich stellt, da der Tradent — gleich als wenn das Grundstück ohne solchen Vorbehalt aufgelassen, aber zur Leibzucht wieder an den Vergaber zurückgegangen war — freie Benutzung aber keine Dispositions-Befugniß hatte), so schreiben ihm einige Rechtsgelehrten, namentlich Beseler (a. a. O. §. 6), ein umfassenderes Recht zu, in Folge dessen nunmehr das tradirte Grundstück als Gesammteigenthum beider Theile erscheint, so daß zwar die Nutzung noch bei dem Tradenten geblieben ist, eine Verfügung über die Sache selbst aber nur gemeinschaftlich geschehen

[5]) L. Duncker das Gesammteigenthum. Marb. 1843. §. 5—7.

Digitized by Google

kann. Andere Schriftsteller aber, insonderheit Duncker[6]), wollen die Unterstellung eines solchen Gesammteigenthums nicht zugeben, sondern sehen in dem **tradere post mortem**, wenn nicht ein besonderer Vorbehalt gemacht worden, ebenfalls eine Uebertragung des Eigenthums, wobei sich der Tradent nichts weiter als den lebenslänglichen Nießbrauch reservirt hat, so daß die traditiones post mortem gleichbedeutend mit den ohne solchen Zusatz aber unter ausdrücklichem Vorbehalt der Nutzung gemachten Vergabungen erscheinen, wie sie dann auch in allem Uebrigen den Schenkungen unter Lebenden ganz gleich stehen[7]).

Mit den Liegenschaften konnten auch die dazu gehörigen Fahrnißstücke tradirt werden und so fand die Auflassung auch ihre Anwendbarkeit zu Uebertragung eines ganzen Vermögens, worunter später selbst nicht mehr blos die vorhandenen Güter, sondern auch die später erworbenen (bona futura) begriffen wurden. Die Vergabung des ganzen Vermögens auf den Todesfall ließ dann ebenfalls den lebenslänglichen Nießbrauch bei dem Tradenten auch ohne besonderen Vorbehalt und soll nach der Ansicht Einiger, namentlich wenn sich mehrere Personen gegenseitig ihre Güter auflassen, ein Gesammteigenthum erzeugt haben, während Andere hierin nicht die Begründung eines solchen finden, sondern nur die gesicherte Zuwendung eines Erb- oder Nießbrauch-Rechtes erblicken. Bei diesen Vergabungen fand aber nicht selten der Vorbehalt statt, daß der Tradent bis zu einem gewissen Maße oder für einen bestimmten Zweck auch zu veräußern befugt bleibe, und häufig ward später diese Befugniß unbeschränkt vorbehalten, so daß dann das Vermögen recht eigentlich nur als der einstige Nachlaß gedacht wurde[8]).

Eine Vergabung von Fahrnißstücken auf den Todesfall, wenn sie nicht zu Immobilien gehörten oder als Theil des gesammten Ver-

---

[6]) Gesammteig. S. 13. Vgl. auch Mittermaier deutsch. Privatr. §. 155. Runde deutsches eheliches Güterrecht (1841) §. 151. Hillebrand Privatrecht §. 185.

[7]) Duncker §. 9. Häberlin S. 2. Die Bemühungen Senkenbergs in disquis S. 39, für diese sog. donationes testamentariæ besondere Grundsätze aufzustellen, sind verfehlt.

[8]) Beseler §. 10. 11.

Digitized by Google

mögens erschienen, war dagegen nicht möglich, da hier eine Auflassung nicht stattfand: eine Zuwendung von Mobilien hatte nur Kraft, wenn zugleich der Besitz und die Benutzung auf den Empfänger überging, ja die Vergabung der Fahrniß war nicht selten an einen gewissen Grad körperlicher Stärke gebunden und auf dem Siechbette verboten [9]).

Die Auflassung diente übrigens nicht blos dazu, um einem Andern in Folge eines Rechtsgeschäfts unter Lebenden oder auf den Todesfall dingliche Rechte zu übertragen, sondern sie wurde auch benützt, um durch Vermittlung des Erstbedachten einem Dritten ein Grundstück u. s. w. zuzuwenden, insofern der Tradent einem Andern ein solches Gut mit dem Auftrag oder der Befugniß übertrug, es einem Dritten aufzulassen [10]). Wurde nun die Zeit dieser zweiten Auflassung auf den Tod des ersten Tradenten gestellt, so blieb diesem während seines Lebens noch die Benutzung und es ward also auch auf diese Weise durch Bestellung eines sog. Salmanns eine Vergabung von Todes wegen möglich gemacht [11]).

§. 2.

Daß diese hier geschilderten Grundsätze des deutschen Rechts auch in Frankfurt ihre Geltung hatten, wäre nun wohl auch ohne besondere Belege anzunehmen. Allein es dürfte immerhin nicht ohne Interesse sein, auch aus Frankfurter Urkunden einen Nachweis für die Richtigkeit der obigen Angaben zu liefern.

Es erscheint aber das Institut der Auflassung oder Traditio in zahlreichen hiesigen Urkunden und in Folge der verschiedenartigsten Rechtsgeschäfte, sowohl um sofort in Folge einer Schenkung, eines Verkaufs u. s. w. ein unbeschränktes Eigenthumsrecht zu übertragen, als auch zum Zwecke einer Vergabung von Todes wegen.

---

[9]) Albrecht Gewere S. 201. Donandt Gesch. des Bremer Stadtr. (1830). II. 12. Mittermaier §. 452. Kayserrecht (her. von Endemann 1846) II 36. So nach Statuten der St. Fryburg im Pryßgow 1520, II. 7. Das französische Recht sagte: donner et retenir ne vaut. *L'Oiset* instit. coutumieres (Paris 1679) S. 168.

[10]) Vgl. z. B. C. D. S. 21. Guden. cod. dipl. II. 71.

[11]) Grimm Rechtsalterth. 555. Beseler §. 15. 16. Häberlin S. 36.

Digitized by Google

Was nun zuerſt deren Form betrifft, ſo iſt hier von beſonderem Intereſſe eine Urkunde von 1219 (C. D. 26), weil ſie vollſtändig Alles angibt, was zu dem Rechtsgeſchäft gehört. Es bekennen nemlich der Schultheiß, die Schöffen und die Bürger von Frankfurt, daß ihre Mitbürger Berthold von Breungesheim und deſſen Ehegattin Jutta dem Kloſter Eberbach zu ihrem Seelenheil eine Hofſtätte übergeben (dieſelbe tradirt und darauf reſignirt) hätten, daß das Kloſter vor ihnen in der Gerichtsſtätte (in generali placito nostrae civitatis) Beſitz davon genommen habe und daß der darüber errichteten Urkunde das Stadtſiegel angehängt worden ſei. Auch eine Urkunde von 1239 (C. D. 67) gibt an, daß Ritter Heinrich von Kensheim und ſeine Gemahlin dem Kloſter Aulisburg ihr Eigen in Buchen geſchenkt und nachher die Schenkung vor dem Gerichte zu Fr. (in nostrum commune convenientes) beſtätigt haben, worauf das Kloſter hierüber vom Gericht eine Carta erhielt. In den meiſten andern Urkunden wird dagegen die Traditio und die Beſitzergreifung nicht geſondert erwähnt, vielmehr nur geſagt, daß die Uebergabe vor Gericht geſchehen ſei und es ſcheinen hier die Traditio und die Vestitura entweder in eine Handlung verſchmolzen zu ſein, oder man hat es nicht mehr für nöthig gehalten, neben der vor dem Gericht oder durch daſſelbe geſchehenen Beſitzeinweiſung noch der vorangegangenen unfeierlichen Uebergabe zu erwähnen. So beurkunden dann, was ſeit 1219 als ſtehende Form erſcheint, Schultheiß, Schöffen und Bürger zu Fr., daß die Uebergabe vor ihnen geſchehen ſei (vgl. z. B. Cod. dipl. S. 90. 130. 142.) oder vor Gericht (in forma judicii frankenvordensis S. 165. 196. 229, in figura judicii fr. S. 225. 333) ſtattgehabt habe [12]). Das Gericht war zwar nicht dieſelbe Behörde, welche mit dem Ausdruck „Schultheiß, Schöffen und Bürger gemeinlich“ (oder Rath) bezeichnet wird, aber doch theilweiſe aus denſelben Perſonen gebildet und es konnten daher die Auflaſſungen wohl jederzeit mit gleicher Kraft vor beiden Stellen geſchehen. Noch in einem Schöffenprotokolle von 1396

[12]) Die Uebertragung von Gütern, in Biſchoffsheim gelegen, geſchieht 1242 (C. D. S. 71) coram judice et scabinis in Fronehove und 1289 in curia Vronehof (S. 245), 1302 vor Schultheiß und Schöffen in Biſchoffsheim auf dem dortigen Gerichtsplatze inter quatuor macella (S. 313).

Digitized by Google

(bei Thomas der Oberhof zu Fr. 1841. S. 32) heißt es deswegen, daß die Frau Kolin vor Schultheiß und Schöffen gleicherweise als vor Gericht ihrem Ehemanne ein Haus aufgegeben habe. Die Mitwirkung des Gerichts mag auch dadurch herbeigeführt worden sein, daß man den Schultheiß nach der oben angegebenen Sitte als Mittelsmann der Auflassung zu deren größeren Sicherheit wählte. Denn so heißt es nicht selten, daß die Uebergabe per manus oder in manus sculteti (C. D. S. 43. 46. 132) geschehen sei. Sonsten wird die Auflassung durch die in den meisten Urkunden vorkommenden Ausdrücke resignare et contradere bezeichnet [13]). Die Charta oder Schedula dient offenbar nur zum Beweise der geschehenen Auflassung. Die Angabe donatione vite celebrata (C. D. 60 auch 57. 213. 474) deutet ebenso auf die stattgehabte Auflassung hin [14]).

Die Weise der Zuwendung sodann anlangend, so findet sich sehr häufig der Vorbehalt des Nießbrauchs für den Tradenten, während der Bedachte sofort das Eigenthum des ihm übertragenen Grundstücks erhielt. Machte sich der Tradent dabei zugleich zu Zahlung eines Zinses verbindlich, so sollte dieser grade als Zeichen der bloßen Leibzucht dienen. Um nur einige der vielen hierher gehörigen Urkunden [15]) besonders anzuführen so übergibt die Wittwe Elisabeth 1222 (C. D. S. 33) den Deutschordensbrüdern in Frankfurt ihre Allodien, nemlich viele Höfe, Huben und Weinberge unter dem Beding, daß diese das Eigenthum daran haben, ihr aber gegen einen geringen jährlichen Zins die Einkünfte lebenslang bleiben sollen. Der Ritter Theodorich von Wickstadt und dessen Gemahlin übergeben 1234 (C. D. S. 60) dem Kloster Arnsburg mehrere Güter, behalten sich aber den Nießbrauch lebenslänglich vor und verpflichten sich, diese Güter nicht an andere Personen zu geben. Im J. 1267 übergeben Rüdeger, Preco genannt, und seine Ehegattin dem Kloster Arnsburg ihr Haus

---

[13]) Z. B. C. D. 63. Auch conferre hat diese Bedeutung. C. D. 73. 42.

[14]) Zuweilen wird auch die Annahme abseiten des Empfängers besonders hervorgehoben (C. D. S. 99. 202), oder die Einräumung des Besitzes ausdrücklich bemerkt (S. 397 possessionem trado, donatione per corporalem traditionem completa, S. 475 in possessionem mittendo).

[15]) Z B. C. D 130. 143. 249. 275. 365. 394.

Digitized by Google

und andere Güter mit der Bestimmung, daß ihnen das Kloster die Einkünfte aus den Gütern jährlich geben müsse, daß sie ihr Haus auch ferner bewohnen könnten gegen jährliche Verabreichung eines Wachszinses, und daß, wenn sie etwa aus Noth die Güter ganz oder theilweise verkaufen müßten, dem Kloster der Vorkauf zustehe (C. D. S. 141). Ebenso übergeben 1267 Winther von Reifenberg und seine Gemahlin dem Kloster Haina genannte Güter unter dem Vorbehalt, daß ihnen die Einkünfte verblieben und daß die Güter, wenn sie noch Nachkommen zeugen sollten, alsdann an diese zurückgegeben werden müßten (C. D. S. 143). Der Schultheiß Volrad beurkundet 1288, daß die getaufte Jüdin Grete mit ihrem nun verstorbenen Ehemanne dem Kloster Arnsburg zwei Häuser gegeben habe unter dem Vorbehalt, sie lebenslänglich benutzen und im Nothfall verkaufen zu dürfen, und eine weitere Urkunde desselben Jahres zeigt, daß die Grete diesem Kloster für ein ihr in der Noth gemachtes Darlehen den Zins aus beiden Häusern versetzt hat (C. D. S. 236. 238). Die Wittwe Irmengard übergibt 1291 dem Kloster Arnsburg ihr gesammtes jetziges und künftiges Vermögen (**universa bona sua proprietaria, hereditaria, mobilia quae nunc habet et in posterum poterit adipisci**) vor Gericht und verzichtet auf ihre Rechte daran, behält sich aber nicht nur den lebenslänglichen Besitz, sondern auch die Befugniß zu freier Veräußerung für den Fall der Noth bevor (C. D. S. 259).

Daneben finden sich auch Vergabungen von Todes wegen, wobei der Tradent sich die Nutznießung nicht vorbehalten hat, diese ihm aber nach dem Geiste des Geschäfts doch geblieben ist. Der erste Fall kommt im Jahr 1238 (C. D. S. 65) vor, da verschiedene Personen genannte Liegenschaften dem Kloster Haina vor dem Gericht zu Frankfurt (**in mallo quod a vulgo buweding vocatur**) übertragen, um sie nach ihrem Tode zu besitzen (**post mortem possidenda**). Der Bürger Gerlach und seine Schwestern übertragen 1279 (C. D. S. 194) dem Kloster Arnsburg genannte Güter zum Eigenthum, behalten sich aber das Recht des Verkaufs in Nothfällen vor. Dasselbe ist 1280 (C. D. S. 198) bei der Schenkung des Arztes Jakob der Fall [16]).

---

[16]) Vgl. auch C. D. S. 212.

Digitized by Google

§. 3.

In allen bisher erwähnten Urkunden dient die Auflassung zur Verwirklichung einer in Betracht des Todes zu der Seele Heil beabsichtigten Schenkung. Nicht selten aber wird auch gesagt, daß genannte Personen einem Kloster die Güter vermachen (legare), oder schenken und vermachen. Das Wort legatum oder legare darf aber hier nicht zu der Unterstellung führen, daß ein Vermächtniß, eine widerrufliche letztwillige Gabe im Sinne des römischen Rechts vorliege, sondern es ist hier Legiren ganz gleichbedeutend mit Schenken und soll nur eben ausdrücken, daß die Schenkung als eine Gabe von Todes wegen, nicht als eine Schenkung unter Lebenden gemacht werde. Denn auch mit solchen Legaten ist eine Auflassung verbunden [11]). So legiren 1223 (C. D. S. 40) der Bürger Waldemar und seine Frau dem Kloster Arnsburg ihr neugebautes Haus an der Brücke, versprechen aber, so lange sie leben, dem Kloster von diesem Hause einen jährlichen Zins zu geben, zum Zeichen, daß sie ihm sofort ein dingliches Recht übertragen haben. Ebenso legiren 1242 (C. D. 70) Herr Conrad Meisenbug und seine Gemahlin demselben Kloster für den Fall ihres kinderlosen Absterbens vor Gericht einen Mansus in Langgöns und verpflichten sich zur Zahlung eines Zinses. Der Geistliche Gottschalk vermacht dem Kloster Schönau 1275 (C. D. 171) einen jährlichen Zins aus einem Hause in Frankfurt und setzt es gleich in Besitz desselben. Der Schultheiß und die Schöffen von Fr. bekennen 1300 (C. D. 328), daß der Vicarius Sifrid dem Kloster Arnsburg gegen eine jährliche Rente seine Güter in Dorkelweil legirt, geschenkt und vor Gericht resignirt habe. Aehnliche Urkunden finden sich noch in dem Codex dipl. S. 62. 116. 154. 215. 231. 249. 296. 334. 383. 404. 429.

Als eine durch die Auflassung vermittelte Vergabung von Todes wegen erscheint es auch, wenn einem Kloster ein Erbtheil an dem einstigen Nachlaß des Gebers zugewendet wird. So urkunden 1204 (C. D. 90) der Schultheiß, die Schöffen und die Bürger von Fr., daß Heinrich Clobeloch und seine Frau dem Kloster Throne vor ihnen einen

---

[11]) In vita dare, in morte legare unterscheidet eine Urkunde in C. D. S. 43. 46.

Kindstheil an ihrem einstigen Nachlasse gegeben, sich aber doch die Befugniß zur Veräußerung in Nothfällen vorbehalten hätten. Es wird in einer Urkunde von 1291 (C. D. 256) ausdrücklich gesagt, daß ein solcher einstiger Erbtheil in die Hände der Meisterin des Klosters Aldenburg vor Gericht resignirt worden sei. Diese Auflassung ward hereditatio (C. D. 130. 333. 344) genannt und kann dies durchaus nicht als ein Erbvertrag angesehen werden [18]). Ziemlich spät erst findet sich endlich die Auflassung in ehelichen Verhältnissen angewendet, um dem überlebenden Gatten besondere Zuwendungen zu machen. Da das fränk. eheliche Güterrecht [19]) dem überlebenden Ehegatten in dem Falle einer kinderlosen Ehe (bei beerbter Ehe trat Verfangenschaft ein) die lebenslängliche Nutzung alles Gutes gab und ihm nur die Veräußerung der dem verstorbenen Gatten durch Erbgang auferstorbenen Liegenschaften untersagte, welche alt Erbe hießen und hinterfällig wurden, so konnte die Auflassung nur in dem gewiß nicht oft vorkommenden Falle nöthig werden, wenn der überlebende Gatte auch solche hinterfällige Güter völlig erhalten sollte. Das erste Beispiel rührt von 1322 her, da Wigel Frosch seiner Ehefrau für den Fall kinderloser Ehe seine Gefeße zum Römer und goldenen Frosch aufgab (C. D. 464). Spätere Fälle finden sich in den Schöffengerichtsprotokollen von 1368. 1396. 1398 (Thomas Oberhof S. 455. 462. 463). Eine gegenseitige Auflassung des ganzen Vermögens von zwei Ehegatten kommt 1378 vor. (Thomas S. 455). Uebrigens mangelt es auch nicht an Beispielen von donationes inter vivos, welche durch die von dem Empfänger zugesagten Vortheile oder die von dem Geber gemachten Vorbehalte den Vergabungen von Todes wegen gleich kommen. So zahlt das beschenkte Kloster den Gebern einen jährlichen Zins (C. D. 142. 196. 241. 275. 475), oder gewährt ihnen lebenslänglichen Unterhalt (C. D. 167. 239.

---

[18]) Beseler S. 17. In deutscher Sprache kommt ein solches Geschäft 1341 (C. D. S 575) zuerst vor. Der Schultheiß von Fr. urkundet, daß Metze Fiessern vor ihm und den Schöffen an Gericht stand und dem Kloster Thron nach ihrem Tode aufgab und es erbte mit verschiedenen Gütern, die es nach ihrem Tode mit ihrer Tochter theilen soll. Ob die Uebertragung eines künftigen Erbtheils abseiten des Erben (C. D. S. 87) ebenso aufzufassen sei, stehet freilich noch dahin.

[19]) Dasselbe ist ausführlich dargestellt in meiner Schrift: die ehelichen Güter- und Erbrechte der Ehegatten in Fr. bis zum Jahre 1509. Fr. 1811.

Digitized by Google

377), oder gibt die Güter gegen einen Zins wieder zurück (C. D. 308. 482. 397), oder es behält sich der Schenker den Nießbrauch vor (C. D. 339. 346). Ja in einer Urkunde von 1313 (C. D. 405) wird die donatio inter vivos aller Güter und Zinsen geradezu auf den Tod gestellt! [20]).

§. 4.

Neben diesen deutschrechtlichen Vergabungen von Todes wegen waren schon in sehr früher Zeit und in der Periode der Volksrechte die aus dem römischen Rechte herrührenden Zuwendungen auf den Todesfall aufgekommen, welche auf der bloßen Willenserklärung des Disponenten beruhten und von demselben widerrufen werden konnten. Diese Dispositionen aber, wenn sie auch Testamente hießen, richteten sich doch nicht genau weder nach der innerlichen Form, noch den äußeren Solennitäten der römischen Testamente. Auch erhielt sich ihr Gebrauch unter den Laien nicht lange. Später war es vielmehr nur die (bekanntlich nach römischem Rechte lebende) Geistlichkeit, welche diese einseitigen Willensverordnungen in Uebung erhielt, einestheils indem die Geistlichen selbsten auf solche Weise Verfügungen trafen, wobei sie indessen nach der canonischen Legislation an die römischen Testamentsvorschriften nicht gebunden waren, anderntheils indem sie seit dem 13. Jahrhunderte auch die Laien darauf hinführte, unter dem Schutze der geistlichen Gerichte, welche die Testamentssachen an sich zu ziehen suchten, derartige letzte Willensverordnungen zu errichten, anfänglich blos als Seelgeräthe, Seelgiften, um Schenkungen zu frommen Zwecken zu vermachen, später auch in weiterem Umfange, um auch ihren Freunden und Verwandten mancherlei Zuwendungen zu verschaffen [21]). Es bestanden aber diese letzte Willensverordnungen beinahe immer nur in einzelnen Vermächtnissen, welche nach dem Tode des Testators den Bedachten auszurichten waren: die Einsetzung eines Erben ward zu-

---

[20]) Adelheidis — propter remedium anime sue — post ejus obitum omnio bona sua mobilia et immobilia et se moventia et omnes census suos — legavit, contulit et donavit donatione inter vivos.

[21]) Wolff Lehrbuch des gemeinen deutschen Privatrechts. Götting. 1843. §. 183.

Digitized by Google

meiſt übergangen und dagegen ein Teſtamentserecutor ernannt [22]). Denn da entweder von dem Erben ein Vollzug der getroffenen, ihm nicht günſtigen Beſtimmungen nicht mit Zuverläſſigkeit erwartet werden konnte, oder die Concurrenz mehrerer Erben der Thätigkeit eines derſelben hinderlich ſein mochte, überhaupt auch den Erben nach deutſchem Recht eine ſolche Verpflichtung gar nicht oblag, ſo war ein Inſtitut allerdings nothwendig, welches die Ausführung der Verordnungen ſicherte. Es iſt aber nicht zu bezweifeln, daß dieſe Teſtaments-Executoren (Treuenhänder, manufideles), während ſie mit dem Inſtitute der „getreuen Hand" [23]) zuſammenhängen und namentlich in den Städten ſich auch an dasjenige der Vogtei anlehnen, ſich enge an die alten Salmannen anſchließen und eine Fortbildung dieſes auf die Verwirklichung der nach dem Tode des Disponenten auszuführenden Verfügungen gerichteten Inſtituts ſind [24]).

§. 5.

Auch für dieſe Art der Zuwendungen gewähren nun die Frankfurter Urkunden mannigfache Beiſpiele.

Zuerſt kommen hier in Betracht die unter dem Namen Legate gemachten Zuwendungen, welche auf den Tod geſtellt und nicht durch eine Auflaſſung geſtätigt ſind: das legare, obwohl es ſonſten auch eine deutſchrechtliche Vergabung bezeichnet, muß daher hier in ſeinem römiſchen Sinne einer widerruflichen einſeitigen Dispoſition genommen werden. Schon 1280 (C. D. 194) legirt ein Prieſter Heinrich einige Grundzinſe mit dem Zuſatze: post mortem percipiendas. So legirt 1305 die Frau Adelheid zum Rebſtock zu ihrem Seelenheil nach ihrem Ableben dem Kloſter Haina eine Mark jährlichen Zinſes von ihrem Hauſe, nach ihrem Tode zu beziehen, wobei ſie Zeugen zuzieht und der Ur-

---

[22]) Beſeler §. 14. Häberlin S. 232. Mittermaier §. 459. Hillebrand §. 194.

[23]) Fidelis manus, vgl. z. B. Urk. v. 1028 in Gudenus cod. dipl. III. 610.

[24]) Mittermaier §. 464. Pauli §. 16. Beſeler von den Teſtamentsvollziehern in der Zeitſchrift für deutſches Recht. Bd. IX. Tübing. 1844. Hillebrand §. 195.

Digitized by Google

kunde das Stadtſiegel anhängen läßt[25]). Mit denſelben Formalitäten legiren 1306 Werner de Tilia und ſeine Ehegattin dem Hoſpital zum heiligen Geiſt einen Zins von ihrem Hauſe (C. D. 378). Ein ähnliches Legat wird 1320 von dem Ritter Wolfram von Sachſenhauſen und ſeiner Ehegattin lediglich unter ſeinem Siegel verſchafft (C. D. 456). Eine Gabe der Wittwe Hedwig an ihren Bruder Ludwig von Holzhauſen und deſſen Kinder, einen Grundzins betreffend, aus dem Jahre 1306 (C. D. 371) iſt zwar nicht Legat genannt, ſoll aber auch erſt nach ihrem Tode wirkſam werden (post obitum et non ante dedit) und gehört daher hierher. Zu bemerken iſt eine Verfügung des Bürgers Harpernus von 1223 wegen der Verbindung mehrerer Arten von Gaben. Während nemlich derſelbe zum Seelenheil dem Kloſter Arnsburg mehrere Güter ſchenkt, aus deren Ertrag der Convent einmal im Jahr (in commemoratione sanctarum animarum) bei ſeinem Leben und nach ſeinem Tode geſpeiſt werden ſolle, legirt er auch ſeinen nächſten Verwandten einige Beſitzungen, welche aber bei ſeinem früheren Ableben ſeine Wittwe beſitzen ſoll und die daher erſt nach deren und ſeinem Tode in den Beſitz der Erben kommen ſollen. Dieſe „ordinatio“ geſchieht vor Zeugen und wird durch die Siegel der Kirche zu Fr., der Stadt Fr. und des Abts von Arnsburg beſtätigt (C. D. 40).

Einen über eine derartige Vergabung entſtandenen Streit erwähnt eine Urkunde von 1279 (C. D. 189). Der Bürger Wiker und ſeine Frau Giſela hatten den Deutſchordensbrüdern in Sachſenhauſen alle ihre jetzigen und künftigen Güter von Todes wegen (post mortem meam et uxoris) geſchenkt. Nach dem Tode der Giſela hatte ſich Wiker anderweitig verheirathet, und während nun die geiſtlichen Herren behaupteten, dieſe Schenkung ſei ſeit der Giſela Ableben geſteiget und unwiderruflich, war Wiker anderer Meinung. Eine gerichtliche Entſcheidung würde für die Auffaſſung ſolcher Geſchäfte von Wichtigkeit ſein, allein beide Theile ſchlichteten den Streit durch einen Vergleich, zufolge deſſen Wiker dem Stifte ein Haus nach ſeinem Tode, ein an-

[25]) C. D. 369. Ego Adelheidis — post meum obitum legavi et deputavi — meam muream — singulis annis post meam mortem percipiendam. Die Ausdrücke deputare u. assignare post obitum ſtehen dem legare gleich. Vgl. S. 350. 367. 371.

Digitized by Google

deres nach ſeiner Frau Abſterben im Falle kinderloſer Ehe zuwies, auf dieſelben ſofort verzichtete und ſich deren Veräußerung nur für den Fall der Noth vorbehielt. Die frühere Schenkung mag daher ohne Auflaſſung geſchehen ſein, weswegen ſie Wiker für eine widerrufliche Gabe anſah, und zu größerer Sicherung mußte er nun renunciren oder die Auflaſſung vornehmen.

Sodann kommen einzelne Legate und Zuwendungen vor mit der ausdrücklichen Angabe, daß dieß durch ein Teſtament geſchehe. Teſtament bedeutet aber hier, da nicht an den concreten Begriff des röm. Rechts gedacht werden kann, überhaupt eine letztwillige nicht durch die Auflaſſung beſtätigte wiederrufliche Verordnung[26]). So beurkundet Conrad Alleum (Knoblauch) 1294, daß er mit ſeiner verſtorbenen Frau dem Kloſter Haina zu ihrem Seelenheil eine jährlich aus ſeinen Weinbergen zu Soden abzuliefernde Ohm Wein in Teſtamentesweiſe vermacht habe (legavimus in testamentum), und indem er zufügt, daß er auf alle ihm hieran zuſtehende Rechte reſignire (resignans et renuncians omni jure), ſo gehen zwar dieſe Ausdrücke in der Regel auf eine Auflaſſung, ſind aber hier entweder in anderm Sinne genommen oder deuten an, daß Conrad nach ſeiner Frau Tod das Legat durch eine Auflaſſung nach deutſchem Rechte beſtätigt habe, um es unwiderruflich zu machen (C. D. 285). Der Knappe Cuno von Breungesheim gibt 1304 verſchiedene Grundzinſen an drei Frankfurter Stiftungen zu ſeinem und ſeiner Eltern Gedächtniſſe nomine testamenti et legati und beſtätigt die Urkunde durch ſein und der Frankf. Pfarrei Siegel (C. D. 362). Den Genuß dieſes Legats aber behält er ſich lebenslänglich vor und ebenſo das Recht, das Legat beliebig zu ändern oder die Güter zu verkaufen. Daß dieſe ſonſt nur bei den Vergabungen von Todes wegen mittelſt der Auflaſſung üblichen oder nöthigen Vorbehalte hier auch bei dem römiſch rechtlichen ſchon an ſich widerruflichen Legate gemacht werden, zeigt deutlich, wie bei dem Nebeneinanderbeſtehen beider Inſtitute noch die deutſchen Begriffe

---

[26]) In früheren Urkunden bedeutet übrigens testamentum eine jede ſchriftliche vor Zeugen errichtete Urkunde, ſo z. B. über eine Schenkung von 753 in Rit Urkunden S. 4. Ein Privileg für das Kloſter Odenheim von 1122 in Wigand Wetzl. Beitr. I. 135 wird testamentum traditionis genannt.

Digitized by Google

vorherrschen[27]). Ein in ähnlicher Weise überflüssiger Vorbehalt der Nießung findet sich 1316 bei einem Legate des Priesters Friedrich Isenmenger, der die deßfalsige Urkunde nur durch das Siegel der Probstei der Frankf. Kirche bestätigen ließ (C. D. 429).

§. 6.

Daneben endlich zeigen sich auch umfassendere letzte Willens-Verordnungen dieser Art. Die erste ist diejenige des Wicker an der Brücke und seiner Ehefrau Gisele vom Jahr 1270 (C. D. 155). Sie verordnen nemlich zu ihrem Seelenheil in Testamentsweise (de testamento nostro), daß nach ihrem Tode viele von ihnen bezeichnete Stiftungen bestimmte Güter und Gegenstände erhalten sollen: ebenso geben sie einigen Verwandten gewisse Güter und wenden zuletzt den Deutschordensbrüdern alle übrigen beweglichen oder unbeweglichen Güter zu, welche sie außer den bereits legirten noch haben oder später erhalten werden. Das Testament ist durch die Siegel der Vorsteher zweier Stiftungen bestätigt und unter den zugezogenen Zeugen sind sechs Geistliche — zum sicheren Beweis, daß hier eine unter dem Schutze des canonischen Rechts errichtete Disposition vorliegt. Ebenso verfügt 1294 (C. D. 292) die Wittwe Wolwolds von Königstein, Adelinde, und gibt nomine testamenti ihren beiden in dem Weißfrauenkloster zu Fr. lebenden Töchtern gewisse Gefälle, welche nach deren Tode theils an das Kloster, theils an die rechten Erben der Disponentin fallen sollen. Diese „donatio et ordinatio" geschieht in Gegenwart von Zeugen, mit Einwilligung einer dritten verheiratheten Tochter und wird durch das Siegel des edeln Herrn Werner von Falkenstein bestätigt. Die Wittwe Dithmars von Massenheim, Hedwig, macht 1298 (C. D. 317) mit Genehmigung ihres zweiten Ehegatten ihr Testament (testamentum meum et legata ordinavi, statui et condidi) in Gegenwart dreier Geistlichen, wovon einer ein geschworner Notar (tabellio juratus) ist, und weist darin vielen Stiftungen bestimmte Güter und Zinsen zu, während sie zugleich ihrem

[27]) Vgl. auch die Urk. des Cölner Bürgers Hermann Rufus v. 1238 in Lacomblet Urkundenbuch II. 236., die Ordinatio der Mainzer Bürgerin Mildrudis von 1298 in Schaab Gesch. der Buchdruckerk. II. 257.

Digitized by Google

zweiten Gatten den lebenslänglichen Nießbrauch vieler andern Besitzungen gibt. Das Recht aber, im Falle der Noth oder aus freiem Willen all dieses zu ändern, behält sie sich ausdrücklich bevor (salvo mihi, si incumberet necessitas vel voluntas libera, quod possem omnia immutare). Zur Beurkundung ist die Schrift mit dem Siegel der Stadt und des Pfarrers bestätigt.

Der Bürger Wigle Frosch vergiftet 1323 (C. D. 469) bestimmte Güter und Zinsen an die Liebfrauencapelle auf dem Rossebühel und seines Bruders Kinder, so daß diese alsbald nach seinem Tode in den Besitz der Gift treten, ohne daß Wigles Frau ihr Leibgedinge daran habe. Dagegen gibt er seiner Frau Gisle (welche ohnedieß von den gemeinschaftlichen Zinsen so viel vorausnehmen soll, als er davon vergiftiget habe) alles sein übriges Gut und behält sich das Recht bevor, alle diese „Ding und Satze" nach seinem Willen zu ändern. Auch diese Vergiftigung — das älteste mir bekannte Frankfurter Testament in deutscher Sprache — ist durch der Stadt großes Siegel bestätigt. In dieser Urkunde und in einer andern desselben Jahres (S. 464) kommt auch zuerst für eine Gabe die Bezeichnung „zu einem selgereide oder selgerede" vor.

Häufiger als diese Testamente, deren Vollzug wohl dem Erben oblag, sind diejenigen, in welchen der Vollzug ganz oder theilweise dritten Personen übergeben wird. Es gehören hierher folgende:

1) Das durch das Stadtsiegel bestätigte Testament des Frankfurter Bürgers Hermann von Cöln von 1297 (C. D. 315). Er ernennt zuerst seine Testamentsvollzieher und Treuenhänder (executores mei testamenti et manufideles), theils Geistliche, theils Schöffen, legirt sodann seinen Verwandten sein Haus in Cöln, baares Geld und einzelne Gegenstände, bedenkt seine Magd mit Geld, einer guten Kuh und allerlei Bettwerk, verschafft vielen milden Stiftungen und zu geistlichen Zwecken bestimmte Zinse und verfügt zuletzt, daß seine Treuenhänder volle Macht und Gewalt haben sollen, aus seinem übrigen Nachlaß zu seiner Seele Heil Verwendungen zu machen, und daß, was etwa noch weiter übrig bleiben sollte, zwischen seinen Erben, nemlich Mutter, Brüder, Schwestern und deren Kinder, nach Stämmen (non in capita sed in stirpes) zu theilen sei. Demgemäß verkaufen auch im März 1298 die Erben dieses Hermann mit

Digitized by Google

Einwilligung der Teſtamentarien eine Hofraithe nächſt Bornheim mit andern Grundſtücken und verwenden den Erlös zu frommen Zwecken (C. D. 319).

2) Das vor Schultheiß und andern Bürgern als Zeugen gemachte mit dem Stadtſiegel beſtätigte Teſtament der Beggine Irmengard von 1310 (C. D. 391), worin — nomine et titulo testamenti — dieſelbe den Predigermönchen zu Frankfurt, einer Verwandtin und ihrer Magd mehrere Legate beſtimmt und ihrem Beichtvater volle Gewalt gibt, über ihr nachzulaſſendes bewegliches Gut zu ihrer Seele Heil zu verfügen. Für den Fall der Noth behält ſie ſich aber die unbedingte Veräuſſerungsbefugniß bevor und bei allen Legaten wird ausdrücklich geſagt, daß ſie erſt nach ihrem Tode (post obitum meum et non ante) fällig werden.

3) Das unter dem Siegel des Offizialats und Plebanats zu Fr. errichtete Teſtament der Wittwe Giſele von 1311 (C. D. 394), worin dieſelbe die nach ihres Mannes Tode erkauften Grundzinſe an die St. Bartholomäus Kirche und genannte Altäre legirt, zu Teſtaments-Executoren den Dekan und das Capitel obiger Kirche beſtellt, und ſich die Aenderung ihres Willens im Falle der Noth vorbehält.

4) Das Teſtament des Giſelbert von Friedberg, eines Frankfurter Bürgers. Daſſelbe iſt zwar nicht auf uns gekommen, aber ſeine in demſelben ernannten Treuenhänder werden mehrfach erwähnt, da ſie 1315 Güter zu Bonames und Eſchborn (C. D. 413, 421) erkaufen und 1316 (422) zum Seelenheil Giſelberts zwei Vicarien in der Kirche des Weißfrauenkloſters ſtiften.

5) Das Teſtament der Bürgerin Hedwig Kachilhertin, welches zwar ebenfalls nicht mehr vorliegt, deſſen Executoren (manufideles seu executores ultimae voluntatis) aber 1327 mehrfache Stiftungen machen (C. D. 487. 488).

6) Das Teſtament des Fridancus de Heringen, Arztes zu Fr. von 1349, der ſich zwei Geiſtliche des St. Bartholomäus-Stiftes zu manufideles wählt: es iſt mit ſeinem und des Stifts Dechanten Siegel beſtätigt[28]).

[28]) Kirchner Geſch. v. Fr. I. 623. Daſelbſt 625 findet ſich auch ein Notariats-Inſtrument über die in der Dechanei ſtattgehabte Publication dieſes Teſtamentes und deſſen Anerkennung von den Verwandten Fridancs.

Digitized by Google

Zweite Periode.

§. 7.

Es iſt wohl zu begreifen, daß dieſe zuletzt geſchilderten Verfügungen, welche man germaniſche Teſtamente zu nennen pflegt, um ſie von den ſolennen auf der Einſetzung eines Erben beruhenden Teſtamenten des römiſchen Rechts zu unterſcheiden, bald allgemein im Volke beliebt wurden und ſtark in Gebrauch kamen. Ihre Errichtung, weil noch nirgends an beſtimmte feſt einzuhaltende Formen gebunden, war leicht und die Widerruflichkeit derſelben mußte gefallen, da damals, wie immer der Menſchen Wille ein veränderlicher war und im Gegenſatz der Gabe, die — einmal vollführt — nicht wieder rückgängig gemacht werden kann, die Gewalt, eine beabſichtigte Zuwendung wiederum aufzuheben, dem Teſtirenden größere Rückſichten von Seiten der Bedachten zu Wege brachte. Allein auf der andern Seite mußte dieſe Verfügungsweiſe nicht nur den Rechten der nächſten Erben ſich oft nachtheilig erweiſen, ſondern auch den Obrigkeiten bedenklich erſcheinen; manches erbloſe Gut mochte ihnen entgehen, die bei den gerichtlichen Vergabungen fallenden Gebühren mochten ſich verringern, namentlich auch die Geiſtlichen auf dieſem Wege mehr Güter erlangen, als ſich mit dem Wohl des Gemeinweſens, ſonderlich in den Städten vertrug. Während nun bei dem Kampfe zwiſchen dem alten einheimiſchen und dem fremden Rechts-Prinzip der Sieg durch den Geiſt der Zeit beinahe überall ſich den Teſtamenten zuwendete, ſo daß dieſe nicht nur überhaupt für gültig anerkannt wurden, ſondern auch die Herrſchaften das Recht zu teſtiren ihren Unterthanen oft ausdrücklich einräumten[29]), wurde es doch von Seiten der Obrigkeiten nicht unterlaſſen, dies neue Inſtitut der geſetzlichen Aufſicht zu unterwerfen, es an gewiſſe Formen zu binden und dabei manche aus dem alten Rechte herſtammende Beſchränkungen feſtzuſetzen. Dies zeigt ſich beſonders in den Statuten der

---

[29]) Vgl. Mittermaier in der Zeitſchrift für geſchichtl. Rechtswiſſenſchaft Bd. 2 (1816) S. 351—359. Albrecht Gewere S. 210. Maurenbrecher Lehrbuch des heutigen gemeinen Rechts. Bonn 1834. §. 556.

Digitized by Google

Städte, in denen der lebendige Verkehr schon frühe manche alte Satzungen bei Seite schob und so auch die Testamente rascher zur Aufnahme brachte, wie auf dem Land, wo sich altes Herkommen länger erhielt und daher oft auch die durch die Auflassung vermittelten Vergabungen in dauernder Anwendung blieben [30]).

So war, um nur Einzelnes zu erwähnen [31]), in Goslar das Recht, daß man ohne der Erben Laub auf dem Siechbette nichts, sonsten nur wohlgewonnenes Gut vergaben dürfe, doch nicht an Gotteshäuser. König Wenzel aber sagte in dem Privilegium von 1390, daß jeder Bürger Testament setzen möge bei gesundem Leibe oder auf dem Siechbette, so es dem Rathe gut und redlich dünke, und die neuern Goslarer Statuten bestimmen daher: es mag einer Testament setzen von seinem gewonnenen Gute, er sei gesund oder im Siechbette, doch soll er es vor den Rath bringen und wenn es dieser nicht genehmiget, soll es gehen wie mit dem andern Gut, worüber kein Testament gesetzt ist [32]). In Lübeck, dessen Recht schon in den ältesten lateinischen Aufzeichnungen dieser Verfügungen gedenkt und woselbst mit dem Jahre 1280 die Reihe der auf der öffentlichen Registratur aufbewahrten Originaltestamente beginnt, mußten alle Testamente vor zwei Rathmännern errichtet werden [33]). In Wismar, welche Stadt schon 1266 mit dem lübischen Rechte bewidmet wurde, ist noch 1333 bestimmt worden, daß keiner ein Testament machen solle, wen allenen das twe radmannen to ghesand werden van den borghermestern [34]). In Hamburg bestimmen schon die ältesten Statuten von 1270 (VI. 3. 7), daß

---

[30]) Vgl. z. B. die Auszüge aus dem Birsteiner Amtsprotokoll von 1472 und aus dem Reichenbacher Gerichtsprotokoll von 1541 bei J. A. Kopp spec. jur. germ. de testamentis German. judicialibus 1736. — Grimm Weisthümer I. 13. 21. 45. 141. 565 u. s. w.

[31]) Ueber die Beschränkungen der Testamente ist Vieles gesammelt von Kopp l. l. und Heineccius de testamentifactione jure germanico arctissimis limitibus passim circumscripta, in sylloge opusculorum Hal. 1735. S. 939 sq. Vgl. Beseler S. 251.

[32]) Die Goslarischen Statuten herausgeg. v. Göschen. Berlin 1840. S. 9. 122. 152.

[33]) Das alte lübische Recht herausg. v. Hach, Lüb. 1839. Cod. II. art. 103 (S. 297). Pauli S. 202.

[34]) Burmeister Alterthümer des Wismar'schen Stadtrechts. Hamb. 1838. S. 36.

Digitized by Google

die Teſtamente vor zwei Rathmannen geſetzt werden ſollen und daß man ſein Ding aus ſeinem gewonnenen Gute berichten ſolle, was die neueren Statuten von 1292 (G. 2. E. 16) und von 1497 (K. 1. J. 18) mit dem Zuſatze wiederholen, daß die Rathmannen von des Rathes wegen dazu geſendet werden ſollen [35]). Die alten Lüneburger Statuten erklären jedes Teſtament für nichtig, was nicht in Gegenwart zweier Rathsherren gemacht worden [36]). Für Andernach verordnete 1320 Erzbiſchof Heinrich von Cöln, daß die Bürger ihre Legate von den fahrenden Gütern geben und nur in deren Ermangelung auch Liegenſchaften dazu nehmen ſollten [37]). Das Bamberger Stadtrecht gibt für die Schickungen mancherlei beſchränkende Vorſchriften und beſtimmt, daß ſie vor Gericht geſchehen ſollen: will aber ein Kranker ſein Gut verſchicken, ſo müſſen zwei geſchworne Schöpfen oder Genannte dabei ſein [38]). Auch in den Augsburger Statuten von 1276 fehlt es nicht an beſchränkenden Beſtimmungen, in wie weit man ein Geſchäfft machen möge [39]). Das Stadtrecht von München (1347) läßt „totſchefte" allgemein zu über fahrende Habe, wenn ſie nur von zwei Leuten, Mann oder Frau, bezeugt werden, aber wer dem andern ſein (liegendes) Gut ſchaffen will, muß ihn in Nutz und Gewer ſetzen [40]). Ganz daſſelbe ſagt auch das Recht der Stadt Freyſingen von 1359 [41]), in Memmingen aber ſollte nur, wer an ſeinen Erben „gebreſten" hätte, ſein Gut ſchaffen und machen mit des Raths Willen; wer jedoch „unredlich und gevärlich gemächt ſach gift oder ordnung tät oder er-

---

[35]) Hamburger Rechtsalterthümer herausg. v. Lappenberg (1r Bd. die älteſten Stadtrechte). Hamb. 1815. S. 26. 28. 125. 119. 261. 268. Vgl. auch Statuta Stadensia ed. Grothaus (1766) V. 2. S. 63.

[36]) — nisi duorum consulum presentia mediante. Dreyer, Nebenſtunden 1768. S. 403. Kraut, das alte Stadtrecht v. Lüneburg. Gött. 1846. S. 29.

[37]) — legata de bonis suis mobilibus faciant. Günther Cod. dipl. Rheno-Mos. III. 1 (1824). No. 106.

[38]) §. 306. 361 — 370. Das alte Bamberger Recht herausg. von Zöpfl. Heidelb. 1839.

[39]) Freyberg, Sammlung teutſcher Rechtsalterthümer I. 1. Mainz 1828. S. 87 — 91.

[40]) Art. 208. 210. 215. 198. Das Stadtrecht von München herausg. von Auer. M. 1840.

[41]) Freiberg, Samml. hiſtor. Schriften und Urkunden. Bd. 5 (1836) S. 190. 193.

Digitized by Google

dächt, der den mertail des Rautz hie ze Memmingen unredlich und geverlich dücht — das sol weder kraft noch macht haben“ [42]).

§. 8.

Wie in andern Städten hatten sich nun wohl auch in Frankfurt die einseitigen letztwilligen Verfügungen allgemeine Geltung errungen und auch hier schien es dem Rathe nöthig, zu Vermeidung aller Streitigkeiten eine feste Ordnung zu machen, wie es mit ihnen gehalten werden solle. Während nun aber der Rath ihren Gebrauch allgemein zuließ, nöthigte er ihnen die Form auf, in welcher bisher die alten Vergabungen stattfanden. Wie bisher die Vergabungen vor dem Rath geschahen, so mußten nunmehr auch die Testamente vor dem Rath gemacht werden und es erklärt sich hieraus, warum nunmehr die alten Vergabungen so rasch verschwinden. Die erste Urkunde, welche diese Gestaltung des Instituts zeigt, ist das Privileg des römischen Königs Wenceslaus vom Jahre 1395 [43]). In demselben thut er den Burgemeistern Rath und Burgern zu Frankfurt, wie der gemeinen Stadt daselbst die Gnade, erstlich, wer Eigen oder Erbe in Fr. verkaufen oder aufgeben wollte, der solle es thun vor Schöffen und Rath wie es herkommen ist, und sollen andere Aufgaben nichtig sein, zweitens welcher Bürger oder Einwohner zu Fr. „Besetzunge oder Giftunge einer Trewenhanderschaft, einer Munparschaft oder sunst bestellen oder besetzen wolle“, der solle es thun mit Willen und Wissen des Raths zu Fr. oder wem es der Rath anbefehle und anders nicht, so daß alle andere Besetzung keinerlei Kraft habe, drittens endlich, wenn eine solche Besetzung oder Giftung dem Rathe gefährlich oder nachtheilig schiene, so solle sie keine Macht haben und der Rath befugt sein, sie zu besetzen und zu bestellen wie es ihm recht scheine. Während dies Privileg also die alte Form der Auflassungen oder Aufgabung bestätigt, führt es für die Besetzungen oder Giftungen einer Treuenhänderschaft eine neue ganz bestimmte Form ein,

---

[42]) Freyberg a. a. O. Rechtsbuch der Stadt Memmingen von 1396. S. 272. 307.

[43]) Zuerst theilweise in Senckenberg selecta juris et hist. (1734) I. 564, dann vollständig in dessen disquis. acad. (1736) und in Orths Anmerk. 2 Fortsez. S. 675 abgedruckt. Vgl. Bender Handbuch S. 541.

Digitized by Google

wodurch es ſeiner bisherigen faſt formloſen Geſtaltung entriſſen und zugleich der Aufſicht der Behörde gänzlich unterworfen wurde. Daß unter den „Beſetzungen und Giftungen" die Teſtamente oder letztwilligen Verordnungen nichtdeutſchen Urſprungs[44]) zu verſtehen ſeien, iſt nicht zu bezweifeln: lange Zeit hindurch führen dieſe Geſchäfte im Frankfurter Recht den Namen Beſatzungen, und gerade die zugefügten Worte einer „treuenhänderſchaft" gehen recht beſtimmt auf die Teſtamente, indem dieſelben bekanntlich ſehr häufig die Beſtellung von Treuenhändern enthielten. Aus dem Umſtande, daß dieſe Beſatzungen nicht ein altes deutſches Inſtitut, ſondern ein neues Rechtsgeſchäft waren, erklärt es ſich auch, wie von Seiten des Reichsoberhauptes eine Beſtimmung über ihre Gültigkeit erfolgen konnte, die inzwiſchen ſonder Zweifel von dem Rathe nachgeſucht war und in der von dieſem erbetenen Weiſe erlaſſen wurde. Obwohl nemlich keine Frankfurter Beſatzbriefe aus einer dem Privilege von 1395 vorangehenden Zeit vorliegen, in welchen ſich dieſe nachher übliche Form fände, ſo iſt doch anzunehmen, daß ſchon vor jenem Privileg aus dem Grunde, weil die vor Rathmannen verhandelten Geſchäfte ſpäterhin leicht zu beweiſen waren, der Gebrauch aufgekommen ſei, auch die letztwilligen Verfügungen vor Rathmannen zu machen, und es würde dann nur jenes Privileg dieſen Gebrauch, wenn auch mit einigen Modificationen, zur geſetzlichen Vorſchrift erhoben haben. So finden ſich z. B. in den Wetzlar'ſchen Beiträgen für Geſchichte und Rechtsalterthümer (herausg. von Wigand, 1 Band Wetzlar 1840, S. 175. 179) die Beſatzung einer Magd Gele von 1350, deren Zeugen zwei Schöffen zu Wetzlar ſind, und eine Urkunde von 1364, worin zwei Schöffen zu Wetzlar bezeugen, daß der verſtorbene Burger Heyne vor ihnen ſein Selgerethe in Teſtamentesweiſe beſtellt und ſeine Beſatzunge gemacht habe. Da aber die Rechtsentwicklung in den Städten der Wetterau den gleichen Gang ging und

---

[44]) Es hält zwar Eichhorn §. 455 die vor den Rathmannen errichteten Teſtamente der alten Stadtrechte ohne Ausnahme für die alten deutſchen Geſchäffte, und Albrecht Gewere S. 212 will wenigſtens darunter ſowohl die alten Vergabungen als die einſeitigen Willenserklärungen verſtehen, allein es folgen Beſeler S. 253 und Pauli S. 142 mit Recht hierin einer andern Anſicht. Auch die Schickung des Bamberger Rechts iſt keine altdeutſche Vergabung, obwohl ſie Zöpfl S. 216 dafür zu halten ſcheint.

Digitized by Google

zudem Frankfurt als Oberhof auf die Bildung der Rechtsinstitute vorzugsweise einwirkte, so kann nicht bezweifelt werden, daß hier wie in Wetzlar solche Besatzungen schon vor 1395 üblich waren.

In Folge dieses Privilegs setzte nun sofort der Rath fest, wie es mit den Besatzungen gehalten werden sollte. Obwohl diese Verordnung nicht mehr vorhanden ist, so ist doch bekannt, daß danach die Besatzungen vor dreien Rathsfreunden, sie seien Schöffen oder Rath, zu geschehen hatten. Es sagt dies nemlich ein Statut von 1414 [45]), durch welches der Rath eine abermalige Bestimmung über die Besatzungen trifft. Nach letzterer soll nun jeder Burger oder weltliche Beisaße zu Fr., welcher seine Besatzung machen will, dies vor mindestens drei Herren des Raths — sie seien Schöffen oder nicht — thun: die Rathsfreunde sollen sie mit ihren Siegeln oder mit der Stadt kleinem Siegel besiegeln, vor ihnen soll auch jeder handeln, der seine Besatzung mehren, mindern oder abthun will; sie sollen bereitwillig zu jeder Besatzung oder Widerrufung gehen; wer aber auswärts ist und aus Krankheit oder sonstiger Ursache nicht nach Fr. kommen kann, mag seine Besatzung oder Widerrufung vor andern ehrbaren Leuten thun. Daß nichtverbürgerte Geistliche diesen Statuten nicht unterworfen waren, ist hiernach gewiß: sie blieben nach wie vor dem canonischen Rechte unterworfen. Trotz dem fand es der Rath nothwendig, sich von dem Erzbischofe von Mainz, in dessen Sprengel Frankfurt lag, eine ausdrückliche Erklärung zu verschaffen, daß er gegen die Art und Weise, wie die Besatzungen in Frankfurt nunmehr geschehen, keinen Einwand erhebe: ohne Zweifel, weil die Geistlichkeit durch diese neue Testamentsform manche Vortheile einbüßte, welche ihr die frühere fast formlose Errichtung gewährt hatte, indem sie dabei auf das Gemüth des Errichters zu ihren Gunsten einzuwirken vermochte. Und nicht zufrieden, daß die Erklärung des Erzbischofs Diether von Mainz 1461 erfolgte, im Jahr 1477 bestätigte auf Ansuchen des Raths auch der Pabst Six-

---

[45]) Zuerst aber unvollständig in Senckenb. sel. I. 566, dann vollständig in dem Sendschreiben, in der weiteren Ausführung S. 66, in Orths Anmerk. S. 212 und in Fries erstem Dutzend Fr. Verordnungen (1752) abgedruckt. Vgl. Lindheimer S. 7, welcher das Privileg Wenzels gar nicht auf die letzten Willen beziehen will.

Digitized by Google

tus VI, daß er den Gnaden und Freiheiten der Stadt, sonderlich ihrer Besatzungen wegen (et praecipue in condendis et conditis testamentis), nicht entgegen sei[46]).

So war nun die äußere Form der Besatzungen angeordnet und bald völlig festgestellt. Der Rath, anstatt daß die Besatzung vor ihm geschah, hatte einmal für allemal die Ermächtigung gegeben, daß sie vor dreien Rathsgliedern geschehen könne: diese vertraten also den Rath und werden auch die Deputirten zu den Testamenten genannt. Sie ließen die Besatzung, die vor ihnen — bald im Rathhause oder sonsten an öffentlicher Stelle, bald im Hause des Besetzers, wohin sie dieser zu kommen einlud — gemacht war, aufzeichnen und gaben dann eine Ausfertigung derselben unter der Stadt kleinerem Siegel. Der inneren Form aber nach waren diese Besatzungen oder Ordnungen durchaus keine Testamente im römischen Sinne, sondern sie waren germanische Testamente, ein Aggregat einzelner Vermächtnisse und anderer Verfügungen, ohne die Einsetzung eines Erben als Universalsuccessors, wenn auch in einzelnen Fällen darin das gesammte Vermögen verschafft wurde.

§. 9.

Wie nun die Aufgaben oder Währschaften liegender Güter vor Schöffen und Rath geschahen, die desfalsigen Verhandlungen in eigene Bücher eingeschrieben und die Ausfertigungen unter dem größeren Siegel der Stadt gegeben wurden, weßhalb denn diese Bücher auch die Major- Währschafs- und Hantfesten-Bücher heißen[47]) (sub sigillo majori), so wurden die vor den drei Rathsgliedern geschehenen Besatzungen ebenfalls in eigends dazu bestimmte Bücher eingetragen, welche die Bezeichnung sub sigillo minori führten, weil die Ausfertigungen unter der Stadt kleinerem Siegel geschahen. Mit demselben kleineren Siegel wurden aber auch die Ausfertigungen der Gültverkäufe, der Einkindschafts-Beredungen und ähnlicher Vereinbarungen, welche vor dreien Rathsgliedern statt hatten, bestätiget; auch sie wur-

[46]) Vgl. Orths Anm. 2 Fortf. S. 222. Hier und in den Privilegia et Pacta des h. R. R. Stadt Fr. (1614 u. 1728) sind beide Confirmationes gedruckt.

[47]) Vgl. hierüber Orth Anmerk. S. 302 flg. Priv. von 1395. — K. Sigismunds Priv. von 1416.

Digitized by Google

den daher in dieſe Bücher eingetragen und letztere von der bei Gültverkäufen nothwendigen Währſchaft meiſtens auch die Minor-Wehr-Bücher genannt [48]). Uebrigens pflegte die Ausfertigung und Beſiegelung der Briefe nicht ſogleich zu geſchehen, ſondern das betreffende Geſchäft wurde nur eingetragen und erſt, wenn eine gewiſſe Anzahl ſolcher Händel eingetragen war, erfolgte deren Ausfertigung und Sigillation mit einander. Dies wurde dann jedesmal in den Büchern angemerkt, entweder nur mit den einfachen Worten: **sigillatio alia**, oder ausführlicher, z. B.: **sigillatio facta est feria quarta post diem Sti. Francisci aô 1488.** Ebenſo wurde es bei dem betreffenden Geſchäfte bemerkt, wenn die Ausfertigung deſſelben aus irgend einem Grunde unterblieb, z. B. mit den Worten: **nulla lra (litera) est fta de illa causa** [49]).

Dieſe Minor-Wehrbücher, über 20 an der Zahl, ſind noch im ſtädtiſchen Archive vorhanden, von neuerer Hand auch mit der Ueberſchrift „Teſtamentbuch" verſehen, und verdienen in mancher Beziehung eine größere Beachtung als ſie bis jetzt gefunden haben. Einige Satzungen aus dieſen Büchern finden ſich am Schluſſe dieſes Aufſatzes beigefügt.

Dritte Periode.

§. 10.

Dieſe deutſchen Teſtamente erhielten ſich nun bis das römiſche Recht zu Ende des 15. Jahrhunderts und im ſechszehnten allgemein in Deutſchland eindrang und unter dem Schutze der Reichsgeſetzgebung früher oder ſpäter in den einzelnen Territorien und Städten zur Geltung kam. Denn damit wurden auch die römiſchen Teſtamente, alſo einſeitige widerrufliche letzte Willenserklärungen, zu deren rechtlicher Gel-

---

[48]) Vgl. Orth Anm. 2 Fortſ. S. 215 und die Formulare der Gült- und Wehrbriefe bei Orth Anm. S. 725. 729. Bender Handbuch S. 543.

[49]) Vgl. Orth Anm. 2 Fortſ. S. 216, woſelbſt auch angegeben iſt, daß zu dieſer Sigillation und der Verrechnung der dafür zu zahlenden Gebühren eigene Rathsglieder deputirt worden.

Digitized by Google

tung die Einsetzung eines Erben und die Beobachtung bestimmter äußerer Solennitäten gehörte, und die ganze römische Testamentslehre in Deutschland einheimisch: an den Orten, wo sich letztwillige Verfügungen noch in der Form von Auflassungen erhalten hatten, hörte dieser Gebrauch ganz auf und die Geschäffte oder Satzungen der zweiten Periode wurden nicht mehr als rechte Testamente angesehen, höchstens als Schenkungen auf den Todesfall oder Codicille betrachtet.

Wie in den meisten Lehren, in denen deutsches und römisches Recht sich gegenüberstanden, erfolgte aber auch hier die Reception des römischen Rechts nicht ohne Kampf und nicht ohne vielfache Versuche, sich das alte Recht möglichst zu bewahren. Der Meister „Friderich Riedrer von Mülhusen in hegow", von dem eins der ältesten Formelbücher herrührt [50]), beschwert sich, da er auf die Vergabungen von Todes wegen kommt, bitter darüber, daß so manche Leute, die Gericht und Rath besitzen, der Ansicht seien, wenn Jemand seine Habe andern Personen vergaben wolle, solle er dies frei von der Hand wie frei schlecht Gab unter Lebenden thun, nicht aber nach seinem Tode zu verfallen verfügen; daß sie Verschaffungen auf dem Todbette nicht anerkennen und solche ihre unweise Meinung in Gerichtshandlungen für gerechte Urtheile geben. Gar manche Rechtsbücher, obwohl sie sonsten die römische Testamentslehre annahmen, wollten doch von der Nothwendigkeit einer Erbeinsetzung nichts wissen. Der Stadt Hamburg Statute von 1603 (III. 1. Art. 22) sagen: obwohl auch in gemeinen Rechten die Erbsetzung in jedem Testament für das Hauptstück gehalten wird, so sollen doch nach diesem unserm Stadtrecht auch die Geschäffte und Ordnungen, darin kein Erbe benennet wird, für kräftig gehalten werden. Das neue Lübecker Stadtrecht von 1586 (II. 1. Art. 12) sagt zwar „nach Lübischem Rechte mus ein itzlich testament institutionem haeredis haben", allein es verstehet darunter keineswegs die Erbeinsetzung im römischen Sinne, sondern nur eine nothwendige Gabe an den nächsten Verwandten [51]). Beinahe überall aber wurden

---

[50]) Spiegel der waren retoric — mit Sandtbrieffen und Formen mancher Contract. Straßburg 1493. 1505 u. öfters. Fol. Blatt 129. —

[51]) Vgl. Pauli S. 260. Weitere Beispiele solcher Bestimmungen und mancher andern Testamentsbeschränkungen gibt Mittermaier §. 460.

Digitized by Google

neben der Form der römiſchen Privatteſtamente vor ſieben Zeugen einfachere Formen der Teſtamentserrichtung beſtimmt und namentlich ſuchten ſich die Städte ihren alten Gebrauch zu wahren, daß man vor dem Rath oder vor einigen Rathmannen ſeine letzte Willensordnung errichten dürfe. Die Freiburger Statuten von 1520 (Blatt 67) laſſen zwar Teſtamente zu vor fünf Perſonen, worunter zum mindeſten zwei Rathsfreunde, erklären es aber für die kräftigſte und beſtändigſte Form, wenn Jemand vor dem geſeſſenen Rathe oder vor dem Stadtgericht ſein Teſtament aufrichten wolle. Die Hailbronner Statuten von 1541 laſſen Teſtamente vor Rath oder in der kaiſerlichen Form zu. Teſtamente vor zwei Rathmannen ſind beibehalten z. B. in den Rechten von Lübeck (II. 1. Art. 2), Hamburg (III. 1. Art. 1), Roſtock (Roſt. Stadt-Recht, publ. 1757, II. 1. Art. 6), Lüneburg (Lüneb. Stadt-Recht von 1589, gedr. 1722, IV. 1). Nach der Nürnberger Reformation von 1479 (gedr. 1484, Tit. 20. Geſ. 1) ſollen Geſchäffte und Gaben vor zwei Genannten geſchehen. Teſtamente vor fünf Gezeugen, worunter zwei Herren des Raths, kommen vor in der Wormſer Reformation von 1498 (IV. 3. tit. 1), in den Stadtrechten von Solothurn von 1615 (gedr. 1817, XXIII. 3) u. ſ. w. Nach der Stadt Isny Reformation von 1544[52]) ſollen die Teſtamente vor dem Rath oder zwei von dem Rathe dazu geſendeten Rathsherren errichtet werden. Ebenſo nach dem Coburger Stadtrecht von 1651. Der Rath zu Regensburg ließ ſich 1541 von Kaiſer Karl V. das Privilegium geben, daß die Bürger vor zweien des inneren Rathes oder zweien vom Rath dazu verordneten Genannten teſtiren mögten[53]). Der Rath zu Halle in Schwaben beſtimmte 1507 mit Conſens Königs Max I. durch eine neue Ordnung, daß die Teſtamente vor zweien des innern oder geheimen Raths gemacht werden ſollten[54]).

---

[52]) Handſchriftlich in meinem Beſitz.

[53]) Kapſer die Teſtaments-Errichtung nach Regensb. Recht, in den Verhandlungen des hiſtoriſch. Vereins von Oberpfalz und Regensb. Bd. 9 (1845). S. 309.

[54]) In einer mir gehörenden Handſchrift der halliſchen Statute.

Digitized by Google

§. 11.

In Frankfurt wurde die Reception des römiſchen Rechts durch die Reformation von 1509 (gedr. in Mainz, Folio) geſetzlich feſtgeſtellt. Aus dem, was ſie auf Blatt 19 von den Teſtamenten ſagt, geht deutlich hervor, daß ſie auch in dieſer Lehre nur das gemeine beſchriebene Recht befolgt wiſſen will. So hebt ſie namentlich den bisherigen Brauch auf, daß die Teſtamente, das heißt die Beſatzungen, für unwiderruflich erklärt werden konnten. Auffallender Weiſe aber enthält ſie über die äußere Form der Teſtamente keine Beſtimmung und es kann danach ungewiß erſcheinen, ob ſie die römiſche Teſtamentsform für nothwendig anſah oder es bei der ſchon über hundert Jahr alten Form der Beſatzungen — die ja auch Teſtamente hießen — laſſen wollte. Daß hierüber Zweifel waren, iſt aus einer Randnote zu erſehen, welche 1563 Raimundus Pius Fichardus ſeinem jetzt mir gehörigen Exemplar der Reform. von 1509 auf Blatt 19 beiſchrieb, da er bemerkt: An dem Statut wie zu Fr. die Teſtamente gemacht werden mögen, findeſtu in libro Statutorum folio 63 und dieweil es ein Form gibt ſo iſt die frag, ob dennoch einer per formam juris communis teſtiren möge, de quo vide Baldum etc.

Doch läßt ſich wohl annehmen, daß von vorne herein beiderlei Formen neben einander beſtanden. Für die alte Form geht dies ſchon daraus hervor, daß der Rath im Jahr 1513 ein Statut[55]) machte, wonach in Zeit der Peſtilenzien die Beſatzungen anſtatt vor drei Rathsperſonen, vor drei andern erbaren Burgern oder weltlichen Beiſaſſen errichtet werden können, doch daß ſie alsbald ſchriftlich verfaßt, in die Schreiberei getragen, daſelbſt ausgefertiget und mit des Raths kleinem Siegel verſehen werden ſollen. Aber die römiſche Form, deren Aufkommen namentlich durch die Reichs-Notariats-Ordnung von 1512 ſehr

---

[55]) Ged. in Senckenbergs weiterer Ausführung S. 67, bei Orth und Fries a. a. O. Doch wird die Richtigkeit der Jahreszahl bezweifelt, da die ganze Abfaſſungsweiſe des Statuts (welches namentlich den Ausdruck Teſtament noch nicht gebraucht) auf ein höheres Alter, vielleicht 1413 hinweiſe, vgl. Orth S. 219, obwohl ſchon Raimund Pius Fichard in einer andern Randnote dies Statut mit der Jahreszahl 1513 aufführt. S. auch Lindheimer S. 14. Bender Handbuch S. 545.

Digitized by Google

befördert worden sein mag, drohte später die alte Besatzungsform gänzlich zu verdrängen, so daß es der Rath für nothwendig erachtete, sich den Gebrauch derselben von dem Kaiser Max II. 1568 durch ein eigenes Privileg bestätigen zu lassen [56]). Um dieses zu erlangen, berief sich der Rath darauf, daß K. Wenzel sie privilegirt habe, daß alle Besatzungen und Gifftungen nur vor dem Rath oder wem dieser es befehlen würde, geschehen sollten, und daß dann der Rath ein besonderes Statut gemacht habe, wonach jeder, der sein Testament oder Besatzung machen oder ändern wolle, dies vor dreien Rathsgliedern oder bei sterbenden Läuften vor drei andern ehrbaren Bürgern zu thun gehalten sei und wonach in beiden Fällen die Testamente und Besatzungen eben solche Kraft haben sollten, als ob sie vor sieben Zeugen nach Ordnung gemeiner beschriebenen kaiserlichen Rechte gemacht seien, daß aber jetzo dieses über anderthalb hundert Jahre festgehaltene Statut disputirlich zu machen gesucht werde. Wie wenig klar freilich man damals in dieser Sache sah oder sehen wollte, ergibt sich daraus, daß hier der Rath selbsten angab, es sei schon durch jenes Statut eine Gleichstellung der statutarischen Form mit der gemeinrechtlichen ausgesprochen worden, während dem man doch damals (1414) in Frankfurt an die römische Testamentsform noch nicht dachte. Jedenfalls aber stehen sich seit den Reformationen von 1572 und 1611 beide Testamentsformen ganz gleich [57]) und haben sich in gleichmäßigem Gebrauche erhalten. Auf die innere Form der Testamente hat es auch gar keinen Einfluß, ob sie vor dreien Rathsgliedern oder vor sieben Zeugen errichtet werden: auch bei den ersteren muß alles beobachtet werden, was das römische Recht über die Testamente vorschreibt und die von manchen Juristen [58]) aufgestellte Ansicht, als ob es bei Anwendung der

---

[56]) Priv. et Pacta 1728. S. 383. Orth S. 675.

[57]) Nach einem von Raumburger Sendschr. Senck. weit. Ausführung, Orth und Fries mitgetheilten Statute von 1583 soll freilich zur Gültigkeit eines Testamentes vor 3 Rathspersonen die Verschaffung eines Legats zu milden Stiftungen nöthig sein. Aber gegen Orth, der in den Zusätzen S. 98 sehr für dies Statut spricht, läßt sich doch dessen Existenz mit gutem Grunde bezweifeln. Vgl. Schlosser, Gedanken über das Statut von 1583. Fr. 1776. Pregel S. 34. Lindheimer S. 41. Ein Rathschluß von 1775 (bei Orth Rechtshändel XIV. 1069) hat jedenfalls diese Bedingung abgeschafft.

[58]) Vgl. z. B. Kopp §. 14.

Digitized by Google

deutſchen Teſtaments-Solenniſation auf die übrigen gemeinrechtlichen Beſtimmungen nicht ankomme, kann hier nicht gelten.

§. 12.

Schon mehrfach iſt die Frage behandelt worden, warum wohl in den früheren Zeiten die Teſtamente oder Geſchäfte vor zwei oder mehreren Rathmannen errichtet werden mußten. Die Urſache ward bald darin geſucht, daß dieſe Teſtamente, wenn man ſie auch nicht mit Eichhorn für die alten deutſchen Vergabungen anſehen mag, doch den Vergabungen gleich behandelt wurden, bald in der Nachbildung der canoniſchen Teſtamentsform vor einem Geiſtlichen und zwei Zeugen, bald in dem Streben, den Einfluß der Geiſtlichen auf die Teſtamente zu verhindern. Mit Bezug auf die lübiſchen Teſtamente aber hat jetzt Pauli (S. 202 — 213) die Anſicht aufgeſtellt und begründet, daß dieſelben keine öffentlichen, ſondern Privatteſtamente geweſen ſeien und daß ſich dieſe Einrichtungsart vor zwei Rathmannen lediglich aus den Grundſätzen des deutſchen Rechts über den Beweis nach todter Hand gebildet habe, indem es hierzu des Zeugniſſes vollkommen oder beſonders glaubhafter Männer bedurfte, als welche man die in einigen Städten eigens dazu verordneten Perſonen oder die Rathleute anſah [59]). Allein wenn man auch zugeben kann, daß dieſe Grundſätze nicht ohne Einfluß waren und daß namentlich die Beſtimmungen der älteſten Statuten darauf beruhet haben, ſo iſt es doch nicht zu verkennen, daß ſpäter dieſe Anſichten ihre Bedeutung verloren haben und in den ſpäteren Statuten die Zuziehung der Rathmannen zu den Teſtamenten auf ganz andern Gründen beruhte. Allerdings nemlich ſcheinen die ſtädtiſchen Obrigkeiten um beßwillen die Anordnung getroffen zu haben, daß die Teſtamente oder Beſazzungen vor ihnen zu errichten ſeien, um ſich die Aufſicht über ſie zu ſichern und um dadurch zu verhindern, daß dieſelben nicht zum Nachtheil des Gemeinweſens, inſonderheit durch übermäßige Begünſtigung der Geiſtlichkeit, gereichen oder auch den gegründeten Rechten der Erben Eintrag thun möchten [60]). Mußten überdieß die Vergabungen

[59]) Albrecht com. juris germ. antiqui doctrinam de probationibus adumbraus. Pars II. Regiom. 1827. Lindheimer S. 9.

[60]) Vgl. Bender Handbuch S. 542.

Digitized by Google

von Todes wegen vor dem Gericht oder Rath geschehen, so lag es nahe genug, auch die Besatzungen oder Testamente in gleicher Weise als öffentliche Geschäfte errichten zu lassen. Wenn nun aber die Testamente nicht immer vor dem Rath, sondern auch vor einzelnen Rathspersonen errichtet werden konnten, so sind diese nur als Abgeordnete, als Stellvertreter des ganzen Raths zu betrachten. Der Rath war gewiß befugt, die Ausübung seiner Rechte bei der Testaments-Errichtung einzelnen Rathspersonen, es sei im Allgemeinen oder für einzelne Fälle zu übertragen. War es doch jederzeit Rechtens, daß Handlungen, die vor einigen dazu verordneten Rathspersonen geschahen und welche diese dann vor Rath einzeugten, von dem Rathe beurkundet wurden, als seien sie vor ihm geschehen, und gerade bei den neuen Besatzungen, welche vielfach auch auf dem Krankenbette geschahen, war die Deputirung einzelner Rathsglieder eine Nothwendigkeit geworden. Für diese Auffassung ist es von Bedeutung, daß selbst Statuten, welche die Zuziehung der Rathmannen als eine Privatsache ansahen, in späteren Redaktionen dahin abgeändert wurden, daß diese Rathmannen als von Rathswegen zu den Aufnahmen der Testamente gesendet erscheinen. Schon die Hamburgischen Statuten von 1292 haben den auch in den Rechten von 1497 und 1603 beibehaltenen Zusatz: „raetmannen de darto sent werden van des rades weghene". Ebenso hat man in Wismar diesen Zusatz zu dem lübischen Rechte beliebt. Das Goslar'sche Privilegium von 1390 räumt gleich dem Frankfurter von 1395 dem Rathe unbedingt das Recht ein, ihm nachtheilig scheinende Testamente aufzuheben und der Rath zu Memmingen hat sich ein gleiches Recht vorbehalten. Daß in Frankfurt die drei Rathsfreunde nur im Auftrage des Raths handeln, sagt das Statut von 1414 deutlich genug und andere Stadtrechte lassen es eben so wenig zweifelhaft. Der Stadt Magdeburg Willkühr von 1625 (gedr. 1640, 1663) bestimmt z. B. in Theil 3 Art. 3, daß wenn Jemand wegen Krankheit sein Testament nicht vor gehegtem Banne, also vor Gericht machen könne, solle er den Bürgermeister bitten, ihm die dazu verordneten Herren des Raths nach Hause zu schicken. Zu Ulm sollen nach urdenklichem Brauch die Testamente auf der Stadt Canzlei ingrossirt und von zweien Rathsherren besiegelt werden. (Der Stadt Ulm Gesetz von 1579, III. 1, vergl. auch das

Digitized by Google

Statut im rothen Buch von 1367 in Jäger Ulm im Mittelalter S. 335.)

Sonach iſt es dann wohl gewiß, daß die Beſatzungen zu Fr. öffentliche Acte oder Teſtamente waren, zudem wenn man erwägt, was oben über die Minorwehrbücher geſagt worden iſt. Jetzt aber kann man die vor drei Rathsgliedern errichteten Teſtamente nicht mehr für öffentliche halten. Bekanntlich werden nemlich nach römiſchem Rechte die Teſtamente in ſolche eingetheilt, welche unter öffentlicher, und in ſolche, welche unter Privatautorität vollzogen werden. Erſtere, bei denen die ſonſt nöthigen Feierlichkeiten wegfallen, werden entweder vor dem Regenten oder vor einer mit Civilgerichtsbarkeit verſehenen Obrigkeit, reſpective deren Deputirten errichtet[61]). Nur ſo lange die drei Rathsglieder als Deputirte des Raths daſtanden, konnte daher ein vor ihnen errichtetes Teſtament als ein öffentliches gelten, und es war dies auch die einzige Art der öffentlichen Teſtamente in Fr., da hier Teſtamente vor dem ganzen Rath oder vor Gericht nicht üblich waren wie in vielen andern Städten[62]). Schon die Reformationen von 1578 und 1611 haben indeſſen dieſen Character der drei Rathsfreunde in den Hintergrund gedrängt, obwohl ſie noch angeben (IV. 7 § 2), daß die Teſtamente in der Canzlei in das Teſtamentbuch eingetragen werden und ferner (in IV. 1. § 10. 11) bei den geheimen Teſtamenten feſtſetzen, daß die drei Rathsperſonen den ihnen übergebenen letzten Willen dem Bürgermeiſter zur Aufbewahrung in den Bürgermeiſterſchrank abliefern ſollen und daß dann nach des Teſtators Ableben derſelbe gebührender Weiſe ingroſſirt, auch mit dem kleinen Stadtſiegel beſtätigt werden ſolle[63]). Gänzlich aber haben die Rathsperſonen ihre Eigenſchaft als Deputirte verloren, ſeitdem dieſe letztgedachte Teſtirungsweiſe völlig in Abgang gekommen iſt und die Rathsverordnung vom 12. Oktober 1775 (Beyerbach Sammlg. S. 75) die Ueberlieferung zur bürgermeiſterlichen Verwahrung für

---

[61]) Thibaut Pandecten-Recht §. 694. Adlerflycht Privatrecht der fr. St. Fr. §. 292. 294.

[62]) Pregel S. 16. 19. 22 iſt anderer Anſicht. Dagegen Stark Verſuche zur Erläuterung des Fr. Privatrechts 1806. S. 30.

[63]) Orth Anm. S. 232. 258. 267. Lindheimer S. 19.

Digitized by Google

unnöthig erklärt hat [64]). Sie ſind jetzt nur noch, wie ſie auch jene Verordnung nennt, privilegirte Zeugen, deren drei ſo viel Glauben haben, als wie die ſieben unprivilegirten Zeugen bei den nach der gemeinen Form errichteten Teſtamenten, während im übrigen beide Teſtamentsformen ganz gleich behandelt werden, und bei der einſtmaligen Reviſion der hieſigen Statutargeſetzgebung dürfte ſich gewiß, ſo wie nach dem Vorgang andrer Rechte die Vereinfachung der Teſtaments-Errichtung überhaupt, ſo auch die Verwandlung dieſer privilegirten Zeugnißfähigkeit in den Satz rechtfertigen laſſen, daß die Zuziehung dreier Zeugen ſtets genüge.

Beilagen.

1) Satzung Peter Culenſons von 1434.

Ich peter Culenſon und ich Bechta ſin eliche huſfr. burger zu Franck. irkennen uns uffenlich mit diſem br. das wir mit ſamender Hand mit wol vorbedachtem beraden mude umb ſunderlich truwe und frundſch. willen die wir zuſammen han als billich iſt uns miteynand. geynyct geordnet und gefazt han in d' maſſe als hernach geſchr. ſteet. Mit namen welche zyt über kortz od' lang got alſo fugete dz unß eins von tod wegen abeginge des uns got lange bede gefriſten wulle, und nit eliche libes erben in leben lieſſe die wir zwey miteynd. gehabt hetten, So ſulte und mochte das und' uns bed' dz in leben bliben were mit allen den güden ligenden und farenden inwendig und uſwendig Franckf. ſemptlich und beſunder nicht ußgenommen, die wir zwey itzunt miteyn han od' fort an uns komen mochten wo her von welicher unße ſyten od' wie die an uns komen were od' noch qwemen, tun und laßen bruchen und nuſſen zu glicher wiſe und in aller d' maſſen als wir beide itzunt ſemptlich tun und laſſen mochten ane intrag und Hindernus unſer erben von beiden

---

[64]) Adlerflycht S. 516. Bender Privatrecht S. 236. Lehrbuch S. 543. Souchay Anmerk. zu der Reformation S. 715.

Digitized by Google

fyten noch ander eins iglichen ane alle geverde. Doch ꝛc. Hiebei ſin geweſt die erſamen wiſen Heren Her Joſt im Steinhuſe H. Henrich appeheim ſcheffen und hr Glas appenheim Ratman daſelbs, vor den wir egnt celúde ſoliche unße beſatzunge beſcheidunge und ordenunge getan und erkant han und han wir des zu bekentniß gebeten dieſelbig ſcheffene und ratmanne das ſie d' ſtade Fr. cleyn ingeß. durch unß bede willen an dieß brieff han tun hencken und wir Joſt Henne und Glas vorgnt ꝛc. irk. uns uffent. mit dieſem briefe das die vorg. peter und Bechte ſoliche ire beſcheidunge beſetzunge und ordnunge vor uns als vorgeſchr. ſteet getan und irkant han und han wir des zu bek. der ſtade Fr. cleyn ingeß. an dieſ. brieff tun henken. Dat. feria sexta ante Circumcision. dmi anno XIIII^{c} XXXIIIJ^{o}.

2) Satzung Dick Krutzmanns von 1434.

Ich Dick Krutzmann den man nennet affdiele werntlich richter zu Fr. tun kunt uffenlich mit dieſem briefe das ich mit vorbedachtem beraden mude rechtlich und redelich befazt und beſcheiden han und tun daz in crafft dieß brieffes Alſo wan ich von Tode wegen abgegangen bin das mich got der Herre mit ſinen gnaden lange gefriſten wulle, daz dann ſoliche Hundert gulden als ich macht behalten han zu der zyt als ich vor zu miner elichen huſſfr. betruwet wart, zulaſſen zugiften oder zugeben wen ich wulde, daz dieſelbe Hundert gulden nach myn Tode unverzogerlich werden und gefallen ſollen contzen henze myns bruders ſon—— dampde zu tun und zu laßen wie im geluſtet ane widerſprach und Hinderniß eins iglichen. Doch ꝛc.

Testes: G. Walther von ſwartzenberg Scheffen, H. Gilbert Krug und Her Conrad günther ratherren zu Fr. Act. feria quarta ante festum nativitatis. d. anno XIIII^{c} XXXIIIJ^{o}.

3) Satzung der Wittwe Agnes von 1435.

Ich Agnes ſchelhennen ſelgen huſſfr. irkenne uffl. mit dieſ. briefe das ich umb ſunderlicher liebe willen die ich han zu Bruder Ulrich

Digitized by Google

prediger ordens Ulrichs von Hanawe son, demselben Bruder Ulrich rechtlich und redelich gesazt und beschaiden han und tun das in crafft dieses brieffs also wan ich von Tode wegen abegegangen bin des mich got mit sinen gnaden lange gefristen wulle, daß ime dann werden und gefallen sal alle myne farnde Habe die ich dann lasse ersucht und unersucht samptlich und besunder nichts ußgeschaiden, dannyde zutun und zulassen wie im gelustet so myne kundliche schulde bezalt werdet. Doch so han ich mir gantze macht und gewalt behalden diß vorgeschr. zu mynern zu meren od. zu male abezutun welchzit mir gefüglich ist und eben komt ane widersprach eines iglichen und auch mit behaltniß dem Riche, dem Rade und der stad zu Fr. an iren dinsten gnaden und friheiden.

Testes: H. Johan Ockstad Johan Wyße zu Lauchin scheffen G. Clas Ecke und H. Gilbrecht Krug. Actum feria quarta ante diem sanct. Fabiani et Sebastiani m̃rm anno XIIII^{c} XXXV^{to}.

4) Satzung Sifrids von Stierstad von 1435.

Ich Sifrid von Stierstad zymerman irk. und tun kund uff. mit dies. br. das ich mit gar wol vorbedachtem beraden mude umb bez willen daz nach myme Tode umb myne gude die ich laße deheynerley zweyunge entstee und umb zu versorgen Elsen myn Dochter Kinde so fern ich mag So han ich my ordnunge und besetzunge getan und gemacht und tun daz in crafft dieses brieffs in d. masse als hernach geschr. steet. Mit namen welcher zyt Got über mich gebedet daß ich von Tode wegen abegegangen bin, (des mich got ꝛc.) daß dan Elsen myn dochter Kinder, myne diechter, die sie mit Jekel von hofheym irme elichen hußwirt hat die itzunt leben und unß. her Got ir fürbaß noch mit yme bescheren mag, und daz denselben Kinden bey stunt werden und gefallen sal alles daz daz ich lasse eß sy eigen erbe farnde habe hußrad gelt oder geldes wert inwendig und ußwendig Franckf. gelegen, ersucht und unersucht semptlich und besunder nicht ußgenommen, ir eyme als vil dann zu werden und zu gefallen als dem andern, Und ist mein befelhnis und sunderliche beschaidinge so bald ich von Todes wegen abegegangen bin daz man dan den Kin-

Digitized by Google

dern Monpar und formunder ſetzen ſolle zwene oder dry ihr nechſter frunde von fater und von muder ſo fern man die gehaben mag, mochte man aber zu der kinde beſten alſo nit gehaben ſo ſulde man andre erbare lude darzu biden und ſetzen und die ſollen den kindern ſoliche myn gelaſſene habe zum beſten fürſchicken und beſorgen biß daz ſie zu iren tagen komen und ſolich ihr gude da ſelber beſorgen und für geſin mogen. Ginge auch der kinde eins oder mee von Todes wegen abe, ee daz iß zu der heilgen Ee verändert wurde ſo ſulde ſolich des abegegangen kindes teile der vorgeſch. gude uff die andern kinde die noch in leben weren erſterben und gefallen als dicke des noit geſchee. Weres aber ſache daz iß Got alſo fugete daz die kinde alle von todes wegen abegingen ee ſie zu der heilgen Ee verändert werden, ſo ſulden ſoliche vorgeſchr. gude genzlich werden und gefallen Elſen myn dochter vorg. ſich der ir leptage uß zu gebruchen und zu genyeſſen doch daz ſie des nicht verkauffen verſetzen oder verſchenken ſulde, und wann ſie dann darnach auch von Todes wegen abeginge ſo ſollen ſoliche vorgeſchr. Gude dann erſterben werden und gefallen uff ire nahſten erben. Auch ſo iſt myn befelhnis und beſetzunge daz man myn kuntliche ſcholt die ich ſchuldig blibe genzlichen zuvorabe ußrichten und betzalen ſol. Und ich Sifrid obg. behalte mir doch ganze Macht dieſe vorgeſchr. myn beſetzunge und ordenunge zu meren zu myndern oder zu male abezutun, welchezyt mich geluſtet, ane intrag und hindernis eins iglichen. Doch ꝛc.

Test: H. Joſ. von Glauburg ſcheffen H. Gute Wyſſe und H. Rinchmyn in die sancti Mathie apli anno XIIIIc XXXV.

5) Satzung des Henne Wüſt von 1435.

(Nulla lra est fta de illa causa.)

Ich Henne Wuſte und ich ſuſe uxor irk. und tun kund mit dieſem brieffe dez wir umb ſunderlicher liebe und freuntſchafft willen als wir han zu dem Convent gemeinlich des cloſters zun Frauwenbruder zu den ſiechen und ſpital zu heilgen geiſte zu Fr. gelegen und zu den ſiechen und ſpital zu den heilgen drie konigen zu ſaſſ. des ſo han wir mit wole vorbedachtem berodem mude rechtlich und redelich beſaſt

gegifftet und gegeben beſetzen gifften und geben in crafft dieſes brieffes Alles das wir itzund han oder wir gewynnen es ſy eigen, erbe, ligende oder farende habe — nicht ußgenommen halb dem vorg. Convent gemeinlich des Cloſters zu unſer lieben Frawenbruder ond das ander halb teyl den vorg. ſiechen und ſpital zum heilgen geiſte und den ſiechen und ſpital zu den heilgen konigen. Alſo beſcheidenlich wan wir beide von todes wegen abegegangen ſin (des uns got ꝛc.) das ſie und ire nachkommen dan damyde tun und laßen bruchen und nieſſen ſollen und mogen als mit dem ire ane jntrag ond hinderniß aus iglichen. Doch ꝛc.

Test: H. Johan Ockſtadt Scheff H. Bechtold zu ſmalnecke und H. Contz guntther. Act. fer. quinta post dom. quasi modogeniti anno XIIII^c XXXV.º

6) Widerruf der Satzung Heinrichs von Glauburg von 1435.

Henne von Glauburg harten glauburg ſon hat uff hude Donſtag ſant Johans Abent nativitat. anno XIIII^c XXXV° vor Walther von Swartzenberg heilmann Schiltknecht und henne Wißen zum Klobelauch widerruffen und abegetan ſolich beſetzunge als er zu zyden vor des Rades Frunden getan hat, alſo daz die abeſin ſal und keyn crafft oder macht haben.

7) Satzung Gerlachs von Wullenſtad von 1435.

Ich Gerlach von Wullenſtad kürſſener burger zu Fr. und ich Elſi ſin eliche hußfrawe irkennen und tun kunt uff. mit dieſ. brieffe daz wir mit ſamender hant mit vorbedachtem beraden mude uns rechtlich und redelich vereynigt han und überkomen ſin unwidderufflich in der maſſe als hernachgeſchr. ſteet und unterſcheiden iſt, und gibet unß iglichs dem andern des auch gancze macht und voll gewalt, mit namen welches under uns zweyn zu erſt von todes wegen abegct (des god ꝛc.), das dann das zulezt under uns in leben bliben iſt mit allen den guden die wir zwey mit eynander gehabt und beſeſſen han iß ſy eigen oder erbe ligende oder farende erſucht oder unerſucht gelt

Digitized by Google

oder gelteswert niht uzgenommen tun oder laſſen bruchen oder buſſen ſol und die zumale oder eins deils verkauffen oder verſezen oder ſuſt wie ez ime fuget und nach allem ſeinem willen und gutdenken ane alle widderſprache und hindernis unſer erben noch anders eins iglichen. Doch ꝛc.

Testes: H. Walther von Swartzenberg her Sifrid Welder ſcheffen und H. Johan ſtrolnberg ratmanne. Act. in vigilia stor petri et pauli aplor. anno XIIIJ^{c} XXXV^{to}.

8) Satzung des Dilmann Cleyn von 1435.

Ich Dilmanns cleyn von ſaſſ. fenger des ſtiffts uff unß frnwen berge in frank. tun kunt und irk. uffenl. mit dieß. br. daz ich umb ſunderlich liebe und getruwen dinſt willen die mir Liſe cleynen Henne myns bruder ſelgen dochter langezit und dick getruwlich getan hat und fort tun ſal und mag, ſo han ich derſelben Liſen rechtlich und redlich geſazt und beſcheiden ſeze und beſcheide ir in crafft dieſes brieffes, alſo wan ich von todes wegen abegegangen bin (des mich got ꝛc.) daz dan derſelben Liſen werden und gefallen ſal myn hußchen gelegen in dem lowerhofe ane eyn huß uff dem orte gen der parn uber zwſchen frow zymerman und peder Ryman dem metzler gan der Judenſchule uber, alſo daz ſie ſolich hußchen ir lebetage uz inhaben daz nutzen oder gebruchen ſelber beſitzen oder verliben ſal und mag zu allem irem wolgefallen und fromen ane intrag und hinderniß myner erben und eins igl. Doch weres ſache daz dieſelbe Liſen libes notdorfft by eren leben anginge ſo mochte ſie daz ſelbe hüßchen angriffen daz zu verſetzen oder zu verkauffen damyde zu tun und zu laſſen wie ir geluſte ane allermanlichs widerſpr. wen aber daz ir des nit not geſchee ſo ſulde ſolich hüßchen nach derſelben Liſen tode werden und gefallen wo ſie ez umb myn und ir ſele heile geſazt hette, des ich ir auch gantz macht geben in dieſem brieffe und befelen ir daz in der maſſe als ſie daz bi dem almechtigen truwet zu verantworten. Doch ꝛc.

Test. Johan von oeſtadt Joſt im Steinhuſe ſcheffen und Henne Wiſſe zun Klobelauch. ipsa die mauricii et pros. anno XIIIJ^{c} XXXV°.

Digitized by Google

9) Satzung Gypels von Holzhausen von 1435.

Ich Gypel von Holzhusen und ich Elchen sin eliche hussfr. irkennen und tun kont uffenlich mit diesem brieffe, daz wir mit samender Hand mit wol vorbedachtem beraden mude recht und redelich eindrechticlich mit eynander uberkomen sin, und eyn ordenunge und satzunge gemacht han in der maße als hernachgeschrieben steet und underscheiden ist, Mit namen ist unßer meynunge ordnen bescheiden setzen und wollen auch, welches unter uns z veyn zu erste von todes wegen abegeet, des uns got — lange gefristen wulle, das dan das ander, das noch in leben blyben ist, so lange das unverandert blibet, by allen guden lygenden und farnden sitzen und sich der gebruchen sal und mag nach recht und herkomen der stade zu Fr., weres aber sache das dasselbe dz also zuleste in leben bliben were, sich über korz oder lang wider zu der heilgen Ee veranderte, so sulde iß von stont wan iß also zu der heilgen Ee gegriffen hette, alle farnde Habe gelt geldswert und pantschaft gulde mit wissen und biwesen unser kinde nesten freunde von des syten, dz also von todes wegen verfaren werde, in zwey teile mutscharen und teilen, derselbigen teile eins deme, dz under uns in leben bliben were, werden bliben und gefallen sulde damyde zu tun und zu lassen nach sinem willen und gutduncken, und das ander Halbteil sulde lygen und bliben glich eigen und erbe, dz denselbigen unßen kinden dan zu einer hant irstorben were, und sulde doch das das under uns in leben bliben were sich des gebruchen und genyessen, und dan dieselben kinde zichen und halten als dan ziemlich und redelich were biß so lange sie zu iren jaren qwemen, das man sie dann beraden oder sost usßetzen würde, Doch hie inne ußgescheiden hußrad, bringgeschirre und cleynode die zu unßer eins libe geborten das in leben bliben were, das sulde zuvoruß desselben das in leben bliben were sin und bliben. Weres auch sache das sich unße kinde eins oder mee nach des ersten abegegangen tode gen dem das in leben bliben were, nit redelich und gehorsamlich hilden, unbescheidlich oder unzemlich anlechte, so sulde dz dz under uns in leben bliben were macht han, dem oder denselben ungehorsamen kinden die das teden solichen sinen teil und anczal, einsteils oder zumale als yn von solicher farndenhabe und pantschafft zustunde und geburte, zu nemen und das den andern unßen gehorsamen Kinden zu geben one intrag und widerede

Digitized by Google

derſelbigen unſzer ungehorſamen Kinden oder ſoſt allermenlichs. Auch behalden wir uns gancze macht, alſo das wir dieſe vorg. unſer ordnunge und ſatzung ſamentlich mit eynander mynern meren oder zumale abetun mogen wie uns das geluſtet und eben wert ane intrag allermenlichs. Doch ꝛc.

Test. Joh. Palmſtorffer. Jacob Stralnberg ſcheffen. Henne Wiſſe zu Clobelauch. Sab^to ipsa die sixti anno XIIIJ^c XXXV.

10) Satzung der Margaretha Weiß von 1437.

Ich Grede etzwan Henrich Wyſſen Engel wyſſen ſelgen ſone eliche hußfr. was zur Lantzkrone burgerſſe zu Fr. irkennen uffl. mir d. br. umb ſoliche XXVIIJ achteil Korngilbes als ich han uff vierdehalber hube landes gelegen in dem gerichte und der termeny des dorffes zu Nyder Eſchbach, die mir von dem eg. Hennen myn el. hußwirte als wir zu der heilgen Ee betruwet wurden, zu zugifft worden ſin nach lude der brutlauffsbrieffe, daz ich mit wolvordachtem mude myns vorg. huswirths, myner, hennen von Holzhuſen myns bruders ſelen zu droſte die vorg. XXVIIJ achtl korngildes jerlichs zu wenden und zu gefallen wann ich Grede von todes wegen abegegangen bin, beſazt und beſchiden han in der maſſe als hernachgſchr. iſt, mit namen dem ſtiffte zu ſant Barthol. zu Fr. druwe achtel korns eins zum rechten jargetzyde, eins zu der bruderſchaft zu den vier fronfaſten und daz dritte zu dem Mandat uff den heilgen grunen Donrſtag der vorg. perſonen zu iglich vorg. zyt getrulich zu gedenken und für ſie zu beden ewiglichen. Item dem ſtiffte zu ſant Leonhard Item dem ſtiffte uff unß lieben frauwen berge zu Fr. ir iglichen ſtiffte zwey achtel korns auch in vorg. maße der vorg. perſonen daſelbs in iren ſtifften zu gedenken und für ſie zu beden uff ſolich vorg. zyde. Item den predigern zu Fr. druw achtelkorns nemlich eins zu eim eigen jargetzyde, eins zu der bruderſchaft zu den vier fronfaſten daz dritte in dem advente und in der faſte und uff die ſuntage ſo ſie predigen — Item den barfüßern zu Fr. druw achtelkorns (mit derſelben beſtimmung) — Item unß lieben frauwen brudern druw achtel Korns auch in ſolicher maſſe zu beden als von den predigern geſchr. ſteet nach dem ſie dan pflegen in irem cloſter damyde zu tun und zu halden Item zu Sant Johanſe zu Fr zwey achtel korns zu

Digitized by Google

eim eigen jargetzyde und zu der bruderſchaft zu den vier fronfaſten und als ſie andern ſelen gedenken, und ſullen mit namen den hern und bruder die hie im huſe ſin gefallen. Jt. zu den wiſſen frauwen — Jt. den jungfrauwen zu ſant Kathr — Jt. den krancken luden in dem ſpitale zu ſant Kathr. zu Fr. 1 achtel korns Jt. den krancken luden in dem ſpital zum heilgen dry konigen zu ſaſſenhuſen 1 achtel korns Jt. den ſiechen krancken luden in dem ſpital zum heilgen geiſte zu Fr 1 achtel korns, Jt. den capelen zum heilgen geiſte zu Fr — Item den cappelen zu den heilgen dri konigen zu ſaſſ. Item myn nachgeſ. truwenhandre die daz als vorg. iſt jerlichs uffheben uzrichten und hantreichen ſollen IIIJ achtel korns — Jt. und zu den guden luden vor Fr — Und weres ſache daz myns hußwirts ſelgen erben ſolich gelende und korngilde entſchüden und zu yn kauffen und loßen nach bewyſunge der brutlauffbrieffe mit namen vor IIIJ^{c} gulden, ſo ſulde ſolich gelt von ſtunt wider angelacht werden von mynen truwenhendern umb ußrichten der vorg. korngilde — Wer es auch ſache daz einch ſtift cloſter oder perſon den ſachen nit nachgingen — ſo geben ich mynen truwenhendern macht und gewalt daz ſie ſolich korngilte als denſelben gehoren die yn nit nachgingen — mochten andern und keren durch godes willen an ander ende und ſtede da ſie beduchte daz daz behalden were — Und ſolichs dan ußzurichten — han ich zu mynen trewenhendern geſazt und ſezen mit d. brieffe die erb. herman von holzhuſen mynen bruder und Arnold von Glaubrg, und geben in auch gantz macht und gewalt des als vorgeſ. iß zu handhaben und ir welcher zu erſte von todes wegen abeget — ſo ſol der der noch im leben iſt bynnen dem neſten mande darnach einen andern erb. manne an des abegegangen ſtat kieſen und dez ſal geſchen als dicke des not geſchicht —. Auch han ich mir ganz macht und voll gewalt behalden diſe myne ſatzunge und beſcheidunge zu mynern zu meren oder zu male abzutun wie mir eben iſt und wol gefallet. Doch ꝛc.

Test. h. Joh. burggrave ſcheffen Joſt Bluer und Joh. Undertan Ratmanne feria sexta ante oct. Eph. anno XIIIJ^{c} XXXVIJ^{o}.

11) Satzung Werner Dulings von 1494.

In Gottes Namen. Amen. Ich Werner Duling Burger zu Franckfort bekennen offentlichen vund tun kundt allermenglich mit dieſem briefe,

Digitized by Google

daz ich mit wole vorbedachtem beraden mude alle vnd igliche myn besatzung ordnunge, Testamente vund Codizille wie ich die vor Dat. dieselben briefs in testaments gebens oder anderewise getan oder gemacht die im brieffe verschriebunge odir Instrument verfassen lassen, itzunt widder abegetan vernichtiget und widderruffen die hiemit Also das sie hinfur kein crafft macht mere haben sollen inn dheyne wyse. Aber nachdem alle mentschen ein male zu sterben schuldig sin damit ich dann in betrachtung miner selen heyle vund unbestellt miner zytlichen narung die mir got der herre verliehen hat, von dieser welt zu scheiden nit gesehen werde, als das gotlich auch billich ist, So han ich by gefundem libe und guter vernunfft myn ordenung besetzung vnd lesten willen gemacht und machen die itzunt wie das nach Herkomen fryheit oder der gewonheit inne odir usserhalb der Stat Fr. odir funst von recht geistlich odir weltlich allerbest Crafft vnd macht hat haben soll odir mag inn vnd mit crafft dieß brieffe. Nemlichen also wan got der here vber mich gebudet vnd ich mit tode abegangen bin, als mich der almechtig got nah sinem godlichen willen vnd miner selen heyl gefristen wolle, So befelhen ich mine sele dem Barmherzigen gode, und inn das vorbieten Marie der hochgelobten Hymmel kuniggene siner lieben mutter und aller lieben heiligen, darnach das myn hernachbenanten Truwenhender minen toden lichnam nach christlicher ordenung wohin ich das begeren zu begraben und doselbst myn begenknuß - bestellen vnd einmal twentzig gulden bars gelds myn Jargezyt domit zu machen miner vnd miner altern selen zu trost dohyn geben sollen got den almechtigen für vnns zu bitten. Item setzen ich und bescheiden miner Swester Elßchen zu Sant Claren zu Mentz funff und zwantzig gulden bars gelts einmal zu geben vnnd als ich derselben myner swester bis anhere ins iglichen Jars uff vnnser lieben frawen tag als sie entphangen wart tzwen gulden ußgereicht han, solich zwen gulden sollen ire myn nachbenanten truwenhender ire lebtage uß hinfur uff obgemelt tzyt auch reichen. Item setzen vnd bescheiden ich den Ersamen wisen Burgermeister vnd Rate der Stat Fr. minen lieben herren als furwesern der almusen zu Sant Niclas vnd des newen Spitals inn der nuwenstat an dem Clapperfelde min tzwei hüsere zu fr. do jnen ich itzunt wonen genant zu dem k. Lindbenbaum vnd zum gyseler zwischen der leyteren vnd dem wollenweber Kaufhuß halb an die benante almusen zu sant Niclas vnd den andern halben teyl inn den gemelten nuwen spital den armen elendigen kranken mentschen

do mit zu gewarten. Item so beſcheiden ich dem Erſamen wolgelerten Meiſter Johan Molſperg weltlichen Richter zu Meintz mynem lieben vettern mynen garten in der nuwenſtat zu fr. in der Eſcherß heymer gaſſen gelegen. Dieſelben itzt benanten huſere zum Linddenbaum und zum Giſeler Ich Werner von dieſer geigenwertigen zyt an vnnd hinfur anſtat der benanten miner herren der burgermeiſter vnnd des Rate als fürweſere wie obſtet vnd den garten an des gemelten meiſter Johan Molſpergs ſtat und von ire wegen beſitzen vnnd beſitzen will, vnnd iſt gantz min will vnd meinung das die obgen myn herren Burgermeiſter vnd Rate von wegen und an ſtadt der almuſen zu Sant Niclas vnd des Spitals in der Nuwenſtat die benannten zwei huſere vnd der gedacht meiſter Johan molſperg den gemelten garten nach mynem abgange uff ſtund an on mittel zu iren handen ſelbſt nemen keine hantreichung von minen erben erwarten, Auch dartzu on allen abzug oder mynnerung der ſaleidia zu latin genant dieſelbe ſaleidia ich hiemit inn allen punkten und clauſeln dicß gegenwertigen beſatz vnd Codicils zugeſcheen verbieten, einen fryhen zugang on verhinderniß allermenglichs haben ſollen. Es iſt auch ganz min wille vnd meynung ob der benant meiſter Johan Molſperg mir ichts ſchuldig were oder ob ich im by mynem leben etwas gebe ſolichs beſcheiden ich ime for ſin eygen gut zu behalten on jnrede miner erben. Item ſetzen und beſcheiden ich Marren von Kaldenbach minem petern den ich uß der tauff gehaben han funffzig bereider gulden ein mal zu geben —. Und was uber ſolichs Alles wie vorſtedt ich mere nach mynem tode verlaſſen werde es ſy ligend odir fahrend ewig oder loſung hußradt cleynodt gelt ſchult geltswerdt odir anders wie das namen hette oder haben mochte inwendig oder ußwendig der Stat fr. gantz nichts ußgeſcheiden, Iſt myn ordenung wille vnd beſcheidt dos min nachben. Treuwenhendere ſolichs alles vnd yedes verkauffen zu geld machen vnd daſſelb armen luden als kranken elendigen blinden lamen hußarmen die ire tage mit arbeit herbracht vnd ſich domit yß vnvermogelichkeit nit mere zu erneren haben wo ſy dan bedunket des noit vnd wole angelegt ſy umb gottes willen geben ſollen, Aber doch vor allen dingen domidde die fürſichtigkeit haben und halten ob yemants dieſe min Ordenung Codicill vnd letzten willen anfechten odir dawidder tun welte oder ob die nachben. myn truwenhender des inn eincherley wyſe inn ſorgen ſtunden So ſollen die nachb. myn truwenhender mit demſelben das ich vber die ewerneten mine beſagte

ſtucke verlaſſen wurde gegen den armen leuten ſtill ſtene vnd verhalten vnd ſich domit on miner Truwenhender Schaden inn recht oder wie ſich der handel begibt beſchirmen; Wann dieſen minen letzſten willen vnd Codicill will ich by der hechſten warheit vnd an allen puncten vnd artikeln ſtede veſte vnnd vnnerbruchlich gehalten haben Unnd ob miner erben einer oder mere doer widder inn einem odir mere ſtucken tun werden oder zu tun vnderſtunden ſo dicke vnd vil das geſchege, ſo ſollen der oder die minen nachb. truwenhendern di durch pene fellig werden zu bezalen vnd zu geben ſchuldig ſin ſechshundert gulden die ich denſelben minen truwenhendern auch hiemit ſetzen vnd beſcheiden, vnd nichts deſtomynder ſo ſoll dieſer min letzſter wille inn allen ſinen puncten vnnd artikeln gentzlich gehalten vnd vollentzogen werden. Vnnd hieruff ſo erwelen vnnd ſetzen ich zu minen truwenhendern den erſamen vnd wolgelerten meiſter Johann molſperg mynen lieben vettern vorgen. vnd hanſen von Kaldenbach Burger zu fr. mynen lieben gefatern vnd geb jnen gantz mogde vnd macht beiden vnd yedem beſonder von ſtond noch mynem tode alles vnd iglichs das ich nach minem tode verlaſſen werde zu iren handen vnd gewalt zu nemen, Solichs alles vnd yedes vor vnd nachgeſchrieben wie dieſer min beſatze ordenung Codicill und letzſten wille inhelt uß zu richen zu tun und zu geben in maiſſen ſie mir das zu tun zugeſagt haben und ich ine das vertruwete, vnnd umb ſoliche muhe vnnd arbeidt ſetzen vnd beſcheiden ich ire iglichem beſondern ein marck ſilbers oder ſo vil geltes die wert iſt darfur. Vnnd ich werner dulinck obgenant behalten mir doch mogde vnd macht, dieſen vorgeſchr. mynen beſatz ordenung Codicill vnd letzſten willen zu meren zu mynnern zu andern eins theils oder zu male abzutün wan vnd welche zyt mir füglich vnd eben iſt one intrag allermenglichs. Doch inn dieſen vorgeſchr. artikeln mit behelnuß vnnd unſchedelich dem Rich dem Rate vnd der Stat zu fr. an iren dinſten gnaden vnd freyheiten. hyeby ꝛc.

Test. Meiſter friedrich vonn Allzey licenciat Peter herbſtein vnd ludwig laning von Budingen. Actum feria quinta post Ephias anno XCIIIJ°.

12) Auszug aus der Satzung Friedrichs von Beldersheim von 1497.

Sig. facta est feria secunda post festum Ste Cather. virginis 96.

Ich Friederich v. Belderßheym vnd Angnes sin eliche hußfr. ꝛc. Item setzen wir daß unser Eelute eines nach abegang des andern, nachdem wir unser narung den meisten teyle an erbguttern gelacht vnd nit vil farender habe haben vnnd damit dasselbe lest lebende by sinen leptagen desterbaß siner libs narung bekomen moge So geben wir beide vorg. Eelüte unnser eins dem anndern mogede vnd machte, daß lest lebende vnder uns beiden zu siner redelichen nottorfft die obgemelteten Eigen vnd erbe einsteyls oder zumal verkauffen der mit siner einigen Hant uffgift vnnd werschafft thun und daruff verzihen solle vnd moge zu allem recht als obe wir obgenanten Eelute beyde inn leben weren ꝛc.

13) Auszug Testamentes der Wittwe Jacob Schwarzkopfs von 1579.

Ich Lucia Gröppin weilandt Herrn Jacob Schwarzkopffs der Rechten Doctern nachgelass. Wittib bekenne hiermit offentlich: Nachdem ꝛc.

Es folgen nun vielerlei Legate, darunter auch an die 7 Predicanten dahier: Mathias Rittern, Peter Elßfeldern, Peter Patinstein, Phil. Pistorius, Christian Ziegler, Nicodemus Eulner und Sebastian Figulus: hierauf die Ernennung der Erben, deren Namen von der Testirerin eigener Hand geschrieben sind. „Und dieweil Benennung u. Insatzg des Erben das hauptstück eins jeden Testts ist, ernenne ich hiermit zu meinen rechten Erben ꝛc." sowie Ernennung der Testamentarien, als welche sie Raimundus Pius Fichardus d. R. Dr. u. dieser Stadt Syndicus, h. Philipps Knoblauch Schöffen, h. Matth. Rittern Predicanten ꝛc. bestimmt.

Und damit dieser mein lezter Wille vor meynem tödtl. Abgang — in geheim gehalten werde, hab ich denselben auf diese fünf Papierblätter schreiben lassen, auch darunter mit eigner Handt unterschrieben,

Digitized by Google

folgends gevirt zusammen gelegt, meynen Namen widderumb und daß solches mein lezter Wille sei darauf geschrieben, eine schwarz seiden schnürlein dadurch gezogen, und damit verschlossen, auch mit meines lieben Herrn seligen Pittschier, dessen ich mich uff meinem Witibstuel gebrauchen thue, von Außen verpitschiert. Dasselbig folgends also verschlossen und verpittschiert den ꝛc. Herren Ant. Ellern, Carlen Kuehorn u. Christoph zum Jungen, alle drey Scheffen und des Raths allhier fürgelegt, mich gegen ihnen mundlich erklärt, daß darin mein lezter liebster Wille beschrieben seye, und sie darauf gebeten, daß Ihrer jeder sein Pitschier von außen daran aufstrücken und daneben auch seinen Namen schreiben wollte und dan folgends solches mein verschlossen Testament den Hern Burgermeistern zu liefern und sie von meinet wegen zu pitten daßelbig zu Verwarung zu nemen, und bis zu meinem Absterben verschlossen zu halten, aber nach meinem todt zu eröffnen, und in der Canzlei alhir ingroßiren und abschreiben auch des Raths Siegel alsdan dran henken und damit bekreftigen zu lassen, Allermaßen als ob ich ihnen denselbigen unverschlossen hette zugestelt und umb Ingroßirung und Siegelung jetzund alsbald zu thun gebeten hette. Geschehen Dienstag 17 März 1579.

Ich Lucia ꝛc. — folgt mit der Testirerin Hand ihre Unterschrift und Wiederholung der Erbeinsetzung.

Auf die Außenseite haben die Testirerin und die drei Schöffen ihre Namen geschrieben aber ohne Siegel.

Sodann die Canzlei Notiz, daß dies Testament den 17 März 1579 durch Dr. Carl Kuehorn und Christoph zum Jungen verschlossen dem jüngern H. Burgermeister übergeben worden sei.

Digitized by Google

Digitized by Google